

Kommunale Arbeitsgemeinschaft
“Region Heidekrautbahn e.V.”



Pressespiegel

Neuigkeiten aus der
Region entlang der Heidekrautbahn

März
2018



Oranienburger Generalanzeiger

Lokales

Volkssolidarität stellt sich neu auf

Oranienburg Paul Redel ist der neue Geschäftsführer der Volkssolidarität in Oberhavel. Der 38-Jährige aus Berlin-Moabit übernimmt die Aufgabe von Sylvia Grande, die sich jetzt beim Landesverband der Volkssolidarität in Potsdam als Referentin unter anderem um Mitgliederarbeit kümmert. Im Moment sind die bisherige und der neue Geschäftsführer gemeinsam tätig, besuchen zusammen Veranstaltungen und machen den Wechsel bekannt.

Fast 2 300 Mitglieder hat die Volkssolidarität in Oberhavel, Tendenz sinkend. Landesweit gehören dem Verein 32 000 Menschen an. Das Durchschnittsalter der Mitglieder im Landkreis liegt bei 72 Jahren, immerhin etwas unter dem Bundesdurchschnitt. Dabei kümmert sich der Verband natürlich nicht nur um Senioren, auch die Kinder- und Jugendhilfe gehört zu den Aufgaben. Etwa 70 Mitarbeiter sind in der Beratung, Pflege und Erziehung tätig. Dabei sind sogar Stellen unbesetzt. „Wir leiden schon lange unter dem Fachkräftemangel“, sagt Sylvia Grande. Insbesondere Altenpfleger, Erzieher und Sozialpädagogen fehlten.

Die bisherige Kreisgeschäftsführerin wurde vom Landesverband abgeworben. Ihr Nachfolger musste sich immerhin gegen mehrere Bewerber durchsetzen. Zuvor war Paul Redel als Teamleiter im Berufsbildungswerk des Deutschen Roten Kreuzes in Berlin-Kladow tätig. Dort werden Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen auf einen Beruf vorbereitet. „Nach sieben Jahren im Job wollte ich eine berufliche Veränderung“, sagt der verheiratete Vater einer Tochter. Er freue sich auf die neuen Herausforderungen, sagte Paul Redel am Donnerstag im Haus der Geschäftsführung, die sich seit dem Auszug der Kinderbibliothek vor drei Jahren im früheren Forstamt an der Sachsenhausener Straße befindet. Gleichzeitig startete die diesjährige Spendenaktion der Volkssolidarität im Land Brandenburg, die bis zum 2. Mai dauert.

Donnerstag, 01. März 2018

Oranienburger Generalanzeiger

Lokales

Ein neues Einsatzfahrzeug für Liebenwalde

Liebenwalde Sie rücken aus, wenn Menschenleben zu retten oder Hab und Gut in Gefahr sind: die Männer und Frauen der Liebenwalder Feuerwehr. Ihnen für ihren Einsatz und ihr ehrenamtliches Engagement beste Arbeitsbedingungen zu bieten, hat sich die Stadt Liebenwalde zum Ziel gesetzt und erfüllt dieses auch. Ganz neu im Liebenwalder Depot steht deshalb nun ein Hilfeleistungslöschgruppenfahrzeug (HLF). Eine Neuanschaffung, für die die Stadt immerhin 427 000 Euro ausgegeben hat. Doch sowohl Ordnungsamtsleiter Hardy Henke als auch Stadtbrandmeister Heiko Müller sowie der Liebenwalder Ortswehrführer Karl-Heinz Schäfer und Stadtgerätewart Marcel Gericke, die Donnerstag das Fahrzeug vorstellten, sind begeistert. „Das ist wirklich ein Fahrzeug für alle Fälle. Das kann eingesetzt werden, wenn es brennt, wenn wir bei einem Unfall technische Hilfe leisten müssen, aber es gibt auch Motorsägen für Sturmansätze oder eine Pumpe, wenn Wasser abzupumpen ist. Außerdem verfügt es über Allradantrieb, damit können wir problemlos auch in Wald und Feld ausrücken“, fasst Müller kurz und knapp zusammen, wie umfangreich die Einsatzmöglichkeiten des neuen Fahrzeuges sind.

Seine Bewährungsprobe hat das HLF allerdings noch vor sich. Es steht zwar bereits im Depot, doch erst wenn sich die Mannschaft damit vertraut gemacht hat, wird es ausrücken. „Bei einem Einsatz kommt es auf jede Minute an, da kann nicht erst geguckt werden, wo sich welche Materialien und Werkzeuge befinden, das müssen die Leute sozusagen blind wissen“, erklärt Müller. Dazu gehört auch die Einweisung und Ausbildung von Fahrern und Maschinisten, sozusagen diejenigen, die das Fahrzeug an den Einsatzort bringen und die umfangreiche Technik bedienen können. 300 PS stecken unter der Motorhaube. 15 Tonnen wiegt das Fahrgestell. Es gibt eine Seilwinde mit fünf Tonnen Zugkraft, um ein verunglücktes Fahrzeug bergen zu



können. Ein 2000-Liter Tank ist ebenso vorhanden, um sofort mit den Löscharbeiten beginnen zu können. Am Heck des Fahrzeuges gibt es zudem eine 1-Personen-Haspel. Dabei handelt es sich um ein Gerät, das wie eine überdimensionierte Sackkarre aussieht. Auf der Haspel befinden sich diverse Materialien, um einen Unfallort oder einen Straßenbereich sperren zu können.

Außerdem gibt es auf dem Fahrzeug eine Mannschaftskabine, in der sieben Einsatzkräfte Platz finden. Sie bietet so viel Raum, dass sich die Mannschaft während der Fahrt zum Brandort die Atemschutzausrüstung anlegen kann. Eine Einschub- und Steckleiter sowie eine Rettungsplattform für Lkw und ein Generator vervollständigen die Ausrüstung. Die Rettungsplattform bietet so viel an Standsicherheit, dass die Feuerwehrleute nicht nur in die Fahrerkabine eines Lasters sehen, sondern diese für die Rettung einer Person nutzen können. Der Generator garantiert die Unabhängigkeit von einer Stromversorgung und von einem Generator, der erst herangefahren werden muss.

Klappt alles, wie geplant, soll die Ausbildung der ersten Einsatzkräfte bis Mitte des Monats abgeschlossen sein und das Fahrzeug dann offiziell in Dienst genommen werden.

Donnerstag, 01. März 2018

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Dreharbeiten für Usedom-Krimi in Brandenburg

Mühlenbeck. Jede Sekunde nutzt Schauspielerin Katrin Sass („Good Bye Lenin!“, „Weissensee“) am Donnerstagmorgen für ein kleines Sonnenbad, um bei den Dreharbeiten in Mühlenbeck für die neue, die achte Folge des Usedom-Krimis warm zu bleiben. Nein, sie sei kein Fan winterlicher Temperaturen, lacht die 60-Jährige. „Ich friere den ganzen Tag. Wir haben auf Usedom auch abends auf der Seebrücke am Meer gedreht. Das war extrem kalt.“ Sie schmunzelt: „Warum kann man nicht im Sommer drehen?“

Sass spielt in der Krimireihe, die seit 2014 von Produzent Tim Gehrke (Razor Film Produktion) für das Erste gedreht wird, die Ex-Staatsanwältin Karin Lossow. In Mühlenbeck werden noch bis Freitag die Schlusszenen der Folge „Mutterliebe“ gedreht, die im Herbst 2019 über den Bildschirm flimmern soll. Das Pfarrhaus der Gemeinde Mühlenbeck wird dabei zu einem Usedomer Wohnhaus, in der die Familie wohnt, die in dieser Folge die Hauptrolle spielt. Das gefalle ihr an den Usedom-Krimis, verrät Katrin Sass, dass auch immer eine starke, dem Fall ebenbürtige Familien- oder andere private Geschichte erzählt werde. „Und ich darf mich in der Folge ein bisschen vergucken. Mehr darf ich aber nicht verraten“, sagt die in Schwerin geborene Schauspielerin, die 2015 mit dem Europäischen Kulturpreis für Schauspielkunst ausgezeichnet wurde. Sie freue sich, so eine andere Seite ihrer Rolle zeigen zu können.

Und schon beginnt der erste Probendurchlauf. Noch ohne Kameras. Regisseur Uwe Janson, der schon die siebte Folge der beim Publikum überaus beliebten Usedom-Krimireihe „Winterlicht“ in Szene gesetzt hat, gibt den Darstellern Anweisungen. Acht Schauspieler, darunter zwei Kinder, sind an diesem Morgen im Einsatz. Das sei viel für eine Szene, erklärt Produktionsleiter Olav Mann, zu dessen Team 35 Leute gehören.

Fünf Stunden am Stück, zehn Stunden am Tag, wird gedreht. Zum Aufwärmen stehen ein Aufenthaltsmobil, ein Maskenmobil und die Cateringfahrzeuge an der Mühlenbecker Touristeninformation bereit. Alles laufe nach Plan, ist der Produktionsleiter zufrieden. Am Mittwoch wurden die Innenaufnahmen im Pfarrhaus gedreht. Lediglich der Wassertank des Maskenmobils sei ausgefallen. Also habe man nun über Nacht durchgeheizt, so dass jetzt alles einwandfrei funktioniere.

Auch die Reaktionen der Mühlenbecker seien bisher durchweg positiv. Neugierig werfen die Schüler der Käthe-Kollwitz-Gesamtschule auf ihrem Weg vom Bus zur Schule immer wieder einen Blick auf die Szenerie. Um warm zu bleiben, hat sich das Team mit beheizbaren Sohlen, Wärmejacken und Handwärmern ausgestattet. Nur die Objektivwechsel seien nicht einfach, weiß Kameraassistentin Franziska Hurm. Ihr Tipp für die Kälte: möglichst viele Lagen anziehen.



Das bestätigt auch Frank Marggraf, am Set fürs Licht zuständig. Er ist seit 25 Jahren im Geschäft, hat auch international mit Stars wie Tom Cruise, Charlize Theron und Götz George gedreht. „Mutterliebe“ ist seine erste Usedom-Folge. „Katrin Sass ist nett, unkompliziert, aufgeschlossen und überaus teamnah“, begeistert er sich. Auch Katrin Sass ist des Lobes voll. Sie genieße die Dreharbeiten für die Krimireihe. Zum einen gefalle ihr Usedom, der Norden und das Team sei so etwas wie eine Familie geworden. „Der Dreh ist wie nach Hause kommen.“

Donnerstag, 01. März 2018

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Den Star im Visier

Wensickendorf. „Die frieren“, sagt Vogelexperte Roland Heigel. Von seinem Balkon aus kann er die Stare bestens beobachten. Die haben bei den eisigen Temperaturen den Kopf eingezogen und plustern sich auf. Das hilft, ein wenig Wärme zu erzeugen.

Die Stare haben etwa die Größe von Amseln. Das Weibchen ist gesprenkelt, das Männchen durch sein stahlblau-glitzerndes Gefieder zu erkennen.

Zwischen all den Sperlingen, die auch noch durch Heigels Garten fliegen, ist das Starenmännchen gut auszumachen, wenn es wie zurzeit gerade beim Balzen kräftig mit den Flügeln schlägt.

In unseren Gefilden ist der Star noch relativ häufig zu sehen. „Aber er nimmt ab“, meint Heigel mit ernstem Ton. Nicht umsonst ist der Star auf die Rote Liste gesetzt und zum Vogel des Jahres 2018 ernannt worden.

Der Star braucht viele Würmer und Insekten

Die Vögel brauchen gerade für die Aufzucht ihrer Jungen viele Würmer und Insekten, die sie hauptsächlich auf Wiesen und Weiden finden. „Aber diese Freiflächen werden immer weniger.“ Heigel denkt dabei auch an den geplanten Bau der Legehennenanlagen in seinem Ortsteil und in Zehlendorf. Wieder ein Stück Natur, das den Vögeln verloren gehen könnte. Auch der Star würde darunter leiden, wenn die Anlagen gebaut würden.

Roland Heigel engagiert sich auch als Mitglied im Naturschutzbund Oberhavel. Auch der Nabu sammelt Einwendungen gegen die „Eierfabriken“ und hofft, auf diese Weise auch etwas für den Star tun zu können. Aber auch die Politiker müssten umdenken, Glyphosat sollte in Deutschland verboten werden, viele Tiere seien die Leidtragenden, wenn das Mittel auf den Feldern eingesetzt wird, meint Heigel. „Was gab es früher für Schmetterlinge.“ Von dem Pflanzenschutzmittel ist eine Kette von Lebewesen betroffen, die füreinander Nahrung darstellen: Insekten, Kleinvögel, Greifvögel und Störche.

Das, was Roland Heigel für die Stare tut, ist etwas ganz einfaches. Er baut für sie Nistkästen, damit sie brüten können. Drei Brutpaare hat er im Garten. Ein viertes Pärchen wird wohl die Spechthöhle in einer Birke übernehmen.

Der Star übernimmt die Höhle vom Specht

Der Specht baut sich seine Höhle nur für eine Aufzucht. Im Jahr darauf zieht dort gerne der Star ein, dessen Schnabel nicht hart genug ist, um sich selbst eine Höhle zu bauen. Durch viele Haussanierungen und großflächiges Abholzen von Wäldern wird der Star noch weiter seiner Aufzuchtmöglichkeiten beraubt. Genau deshalb steht er auf der roten Liste.

Auf der Nabu-Seite steht übrigens eine Bauanleitung für Nistkästen. Das wäre doch eine sinnvolle Beschäftigung in den kalten Tagen und eine sehr nützliche dazu. Wo die Nistkästen hängen und in welche Him-



melsrichtung sie zeigen, ist vollkommen egal. Der Kasten kann frei schweben oder an der Hauswand hängen. Hauptsache, die Lochgröße stimmt und die Katzen kommen nicht ran.

Der Star hat oft zwei Bruten im Jahr. Jetzt ist gerade Balzzeit und die Vögel versuchen, den besten Nistplatz abzubekommen. Für die zweite Brut zieht oft ein anderes Paar ein.

Auf Heigels Grundstück kommt ein und derselbe Star schon fünf Jahre lang. „Stare sind sehr zutraulich und gewöhnen sich schnell an ihre Umgebung. Wer einen Star in seiner Nähe hat, wird belohnt mit herrlichem Vogelgezwitscher. „Der Star ist ein Stimmenimitator“, sagt Heigel. „Der macht zum Beispiel die Klingel- und Pfeiftöne des Pirol nach, oder den roten Milan.“

Die Zugzeit der Stare ist jetzt beendet. Sie sind Kurzstreckenflieger, keine richtigen Zugvögel. Dafür aber wahre Flugakrobaten, die sich in den großen Schwärmen sehr schnell bewegen. Wenn der Star hier überwintert, ernährt er sich von den Resten in den Städten.

Zu den natürlichen Feinden des Stars zählen alle größeren Greifvögel wie der Sperber und der Habicht. Aber auch Eichhörnchen und Eichelhäher können ihm zum Verhängnis werden. Elstern haben es oft auf die kleinen Stare abgesehen, wenn die ihre Köpfchen aus den Brutkästen stecken. Ansonsten könne sich Stare gut wehren. „Die greifen ihre Feinde richtig an.“

Der Vogel des Jahres 2018

Mit dem Star folgt als Vogel des Jahres dem Waldkauz von 2017 nun ein Singvogel.

Der Star ist bekannt als Allerweltsvogel – er ist dem Menschen vertraut und weit verbreitet. Doch die Empfindung, er gehöre zu unserem Alltag, täuscht. Der Starenbestand nimmt ab. Das ist seit den 1980er Jahren bekannt.

Es fehlt sowohl an Lebensräumen als auch Brutmöglichkeiten und Nahrung.

Der Bestand in Deutschland schwankt jährlich zwischen 3 und 4,5 Millionen Paaren, je nach Nahrungsangebot und Bruterfolg. Das sind zehn Prozent des europäischen Starenbestandes, der bei 23 bis 56 Millionen liegt.

Im Moment suchen die Vögel hauptsächlich Maden aus dem Dung auf den Feldern. Im Sommer machen sich die Vögel nicht immer Freunde, wenn sie sich von Früchten ernähren und in Scharen die Kirschbäume oder Weinstöcke plündern.

Noch etwa ein Monat, dann beginnt der Star zu brüten. Weil er zu den Höhlenbrütern zählt, ist die Außentemperatur für ihn nicht so entscheidend. Das Weibchen wählt sich das Männchen aus. Und brütet dann bis zu acht Eier aus.

Noch ist Zeit genug, dem Star mit einem Nistkasten ein wenig Starhilfe zu geben. Und wenn der Kasten im Herbst mal kurz gereinigt wird, kommen die Stare im nächsten Frühjahr wieder.

Donnerstag, 01. März 2018

Märkische Oderzeitung

Lokales

Schorfheide setzt auf Atempause

Schorfheide Die Gemeindevertretung Schorfheide hat die Abstimmung zum Thema Finowkanal erneut vertagt. Bürgermeister Uwe Schoknecht hat den Gemeindevertretern vorgeschlagen, erst in der kommenden Sitzung darüber abzustimmen. Da einige Kommunen aufgrund von Änderungswünschen des Bundes erneut abstimmen müssten, gebe es keine Dringlichkeit. Schoknecht betonte am Mittwochabend, dass sein Vorschlag, die Abstimmung zur Absichtserklärung zu verschieben, kein Affront gegen die Abgabe einer sol-



chen Erklärung darstelle. Zunächst müsse aber abgewartet werden. Schoknecht bleibt bei seiner Meinung, dass es zunächst grundsätzliche Gespräche mit der Stadt Eberswalde geben müsse. "Das Entwicklungspotenzial für uns ist begrenzt", meint er. Eberswalde hätte die größeren Vorteile von der Übernahme der Schleusen. Nun müssten die vielen Probleme zwischen Eberswalde und seiner Nachbargemeinde auf den Tisch. Die müssten erst besprochen und gelöst werden. Explizit nannte Schoknecht dabei das Thema Kindergarten und Schule. Eberswaldes Bürgermeister Friedhelm Boginski hat einem Mediationsverfahren der beiden streitenden Kommunen zugestimmt. Er besteht aber darauf, dass Schorfheide bis dahin keine Fakten in Sachen Fachmarktzentrum schafft. Schorfheide kommt dem entgegen. "Wir werden den Bebauungsplan erst im April weiter vorantreiben", kündigt Schoknecht an und verschafft den beiden Streitparteien damit Luft und zugleich die Möglichkeit zur Schlichtung.

Auch die 1. Lesung zur Planfeststellung des Neubaus der B 167 ging ohne heftige Debatte über die Bühne. Zwei Bürger haben ihre Meinung gegen die vom Bund vorgesehene Trassenführung geäußert. Die Gemeindevertreter stellten aber klar, dass sie in ihrem Abstimmungsverhalten konsistent bleiben wollen. Schorfheide hatte sich für den Bau der umstrittenen Bundesstraße ausgesprochen, lediglich in Details müsse nachgearbeitet werden. Schorfheide möchte die Autobahnzufahrt Finowfurt erhalten und mehr Lärmschutz für die Anlieger an der neuen Bundesstraße erreichen. Johannes Madeja hat zusammen mit Oskar Dietterle, dem Sprecher der Bürgerinitiative gegen den Ausbau der B 167, einen offenen Brief an die Gemeindevertreter geschrieben. Dieser lag allerdings den meisten Vertretern nicht vor, da es von der Verwaltung versäumt wurde, ihn zu verteilen. Darin wird gefordert, gegen den Bau der B 167 zu stimmen. Eine offizielle Stellungnahme der Gemeinde muss bis 16. April fertig sein.

Die weiteren Tagesordnungspunkte wurden einstimmig verabschiedet. Das Dorfgemeinschaftshaus in Finowfurt wird wie geplant in Angriff genommen, der Bebauungsplan für die Ferienoase Radow wurde durchgewunken, neue PC-Technik kann gekauft werden und Regelungen zur Sonntagsöffnung in diesem Jahr wurden ebenfalls beschlossen.

Freitag, 02. März 2018

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

EU-Gelder für Liebenthal

Liebenthal. Mitarbeiter des Liebenwalder Rathauses haben in den vergangenen Wochen recherchiert, ob die Stadt oder ihre Ortsteile vom EU-Förderprogramm „Leader“ profitieren könnten. „Ja, wir haben Projekte gefunden“, erklärte Bauamtsleiter Hardy Henke am Donnerstagabend in der Stadtverordnetenversammlung. Die Fördermittel könnten demnach vor allem im Ortsteil Liebenthal helfen.

So könnte die Zuwegung zum Dorfgemeinschaftshaus saniert werden. Auch der Festplatz vor dem Haus könnte mit den Fördermitteln erneuert werden. Dieses Projekt kostet zusammen nach ersten Schätzungen rund 418000 Euro. Davon würden laut Hardy Henke 312000 Euro aus dem Förderprogramm kommen. Den Rest, 105000 Euro, müsste die Stadt Liebenwalde bezahlen.

Außerdem könnte in dem Zuge die Friedhofskapelle in Liebenthal saniert werden. Das Projekt hatte Henkes Vorgänger Hartmut Bein schon seit 2016 vorbereitet. Es sei also ohnehin fällig gewesen. „Es soll eine Dachsanierung, Fassadensanierung und Fenstersanierung für die Friedhofskapelle geben“, erklärte Hardy Henke vor den Stadtverordneten. Außerdem soll die lange Friedhofsmauer, die mit Feldsteinen errichtet wurde, komplett erneuert werden. Bis dato gab es dort immer nur Reparaturarbeiten an kleinen Teilen der Mauer.

Die Kosten für die Sanierung von Kapelle und der Mauer schlagen laut Hardy Henke mit 199000 Euro zu Buche. Knapp 130000 Euro könnten dafür aus dem Leader-Programm verwendet werden. „Der Eigenanteil der Stadt beläuft sich auf 43000 Euro“, so der Bauamtsleiter. Der Liebenthaler Ortsbeirat sei in die Entscheidung bereits involviert, erklärte der Bauamtsleiter. Am 1. Februar hätten die Beiratsmitglieder für beide Sanierungsprojekte bereits grünes Licht gegeben. Dem schlossen sich die Liebenwalder Stadtverordneten



an. Die Stadt wird nun versuchen, die Fördermittel für Liebenthal zu beantragen.

Zudem verkündete Hardy Henke, dass im Rahmen des Landesentwicklungsplanes demnächst neue Bauflächen für die Stadt geschaffen werden könnten. „Wenn der jetzige Entwurf 2019 Rechtskraft erlangt, hätten wir mindestens vier Hektar weitere Entwicklungsfläche“, erklärte Bürgermeister Jörn Lehmann. Bebaut werden könnten östlich und westlich der Zehdenicker Chaussee zunächst insgesamt 1,91 Hektar. Insgesamt sollen so im ersten Anlauf 25 Parzellen geschaffen werden.

Siegfried Mattner (Linke) sprach sich dafür aus, auch nach innerstädtischen Flächen zu suchen, die noch bebaut werden können. „Es kann keinen Sinn geben, nach draußen eine neue kleine Stadt zu bauen und drinnen leere Flächen zu haben“, so Mattner. Bürgermeister Lehmann erklärte, dass die Stadt bereits innerstädtische Flächen erworben und einer Vermarktung zugeführt habe. Dies sei aber oft schwer und zeitintensiv, weil Flächen auch Erbgemeinschaften gehören würden, so Lehmann.

Freitag, 02. März 2018

Berliner Zeitung

Brandenburg

Tourismus in Brandenburg - Trotz Regensommer neuer Gäste-Rekord

Potsdam -Wie konnte das passieren? Wie konnte die Tourismusbranche im Land Brandenburg schon wieder ein Rekordjahr hinlegen – und das zum 15. Mal in Folge? Dabei war das Jahr 2017 echt mies, jedenfalls wenn es ums Wetter geht.

„Fast 13,1 Millionen Übernachtungen konnten wir 2017 landesweit verbuchen, ein Plus von 1,6 Prozent gegenüber dem Vorjahr“, sagt Wirtschaftsminister Albrecht Gerber (SPD). „Der Tourismus in Brandenburg bleibt eine Erfolgsgeschichte. Ein Rekordergebnis, obwohl wir wettermäßig keinen tollen Sommer hatten.“

Ein Plus von 2,5 Prozent

Die Zahl jener Gäste, die für die Übernachtungen gesorgt haben, stieg sogar um 2,5 Prozent auf fast 4,9 Millionen. „Das belegt, dass Brandenburg als Reiseziel immer attraktiver wird“, sagte der Minister.

Die Reisegründe seien also inzwischen recht unabhängig vom Wetter – „dank moderner Infrastruktur, guter Angebote und harter Arbeit aller Akteure.“

Gute Resonanz trotz Unwetter

Zur Erinnerung: Die sommerliche Hauptreisezeit war zwar wärmer als in anderen Jahren, aber der Sommer ging als zu feucht und zu gewittrig in die Wettergeschichte ein. Heftiger Regen brachte zwischendurch immer wieder Abkühlung. In einigen Orten wie zum Beispiel in der Region um Oranienburg gab es immer wieder „stationären, gewittrig durchsetzenden Starkregen“ – wie es die Meteorologen nennen.

Das heißt: Unwetter. So ging über Leegebruch (Oberhavel) innerhalb von zehn Stunden so viel Regen nieder wie sonst in einem halben Jahr.

„Stresstest-Jahr“ für die Branche

So etwas hat natürlich Auswirkungen auf den Tourismus. Deshalb bezeichnen die Brandenburger Touristiker 2017 auch als „Stresstest-Jahr“ für die Branche. Das heißt: Ein solch durchwachsendes Jahr zeigt, wie stabil die Besucherströme sind und wie die Leute all die Angebote annehmen, die unabhängig vom Wetter genutzt werden können, wie Museen, Thermen oder Freizeitparks wie Tropical Islands.

Grundsätzlich ist der Vorteil, dass die wenigsten Leute einen lange gebuchten Urlaub nicht ausfallen lassen,



nur weil zwischendurch mal das Wetter schlecht ist.

„Und das Wetter war ja bundesweit nicht so überzeugend“, sagt Birgit Kunkel von der Tourismus Marketing GmbH (TMB). „In Österreich war es auch nicht viel anders.“

Es gab auch Verlierer

Grundsätzlich profitiert Brandenburg von dem seit langem anhaltenden Trend, dass viele Deutsche wieder gern Urlaub im eigenen Land machen.

Aber es gab auch Verlierer. „Die Gastronomie hatte eine wirklich harte Saison“, sagt Birgit Kunkel. „Denn das Biergartengeschäft war deutlich schwieriger.“ Gelitten hat auch die Campingbranche. „Aber die Zahlen sind auch dort besser als befürchtet“, sagte sie.

93 Millionen Ausflügler

Und es werden wohl auch weniger Tagesausflügler unterwegs gewesen sein, also Leute, die nicht in Brandenburg übernachten, sondern die von Berlin oder von Brandenburgs Städten aus raus aufs Land fahren. Deren Zahl wird alle paar Jahre geschätzt und liegt bei etwa 93 Millionen im Jahr.

Ihr Ausbleiben sorgt vor allem in der Gastronomie für Sorgen und auch bei anderen Anbietern: Da lassen viele Berliner die geplante Paddeltour im Spreewald ausfallen, wenn es morgens regnet.

Luther-Jahr war Erfolg

Insgesamt zeigte sich auch 2017, dass der Kulturtourismus ein wichtiger Reisegrund für Brandenburg ist – neben dem Natur-, Rad- und Wassertourismus.

Neben Sachsen-Anhalt – „dem Ursprungsland der Reformation“ – profitierte auch Brandenburg vom Luther-Jahr. Besonders der Süden. So gab es im Kreis Elbe-Elster den Luther-Pass, bei dem viele historische Orte besucht werden konnten. Das brachte etwas: So verzeichnete dieser Kreis landesweit den größten Zuwachs an Besuchern – ein Plus von 8 Prozent. Und auch bei den Übernachtungen lag der Zuwachs bei 6,8 Prozent.

Vorbereitung auf Fontane-Jahr

Das stimmt die Branche optimistisch für 2019, denn am vorletzten Tag des Jahres jährt sich der Geburtstag des berühmten Schriftstellers Theodor Fontane zum 200. Mal. Deshalb ist ein großes Fontane-Jahr mit vielen Veranstaltungen geplant.

„Im Luther-Jahr waren alle, die dazu Veranstaltungen gemacht haben, sehr zufrieden mit den Besucherzahlen“, so Birgit Kunkel.

Jahr für Wassertouristen

Noch schöner sei es aber, wenn sich ein Kulturthema noch stärker als bei Luther mit der Brandenburger Kulturlandschaft verbinden lasse. „Und das ist bei Fontane mit seinen ‚Wanderungen durch die Mark Brandenburg‘ natürlich der Fall. „Deshalb ist Fontane das perfekte Tourismusthema für Brandenburg.“

In diesem Jahr muss dafür geworben werden, denn die Veranstalter von Kulturreisen kaufen 2018 jene Reisen ein, die sie dann im Fontane-Jahr verkaufen wollen.

Im Jahr 2018 wird aber vor allem auf den Wassertourismus gesetzt – eines der Herzstücke der Branche. Dabei soll daran erinnert werden, dass sich Nordbrandenburg und Mecklenburg-Vorpommern seit mehr als einem Jahrzehnt als Deutschlands größte zusammenhängende Gewässerlandschaft vermarkten – auch ein Alleinstellungsmerkmal.

Freitag, 02. März 2018



Oranienburger Generalanzeiger

Lokales

Erinnerungen ans legendäre G-Haus

Oranienburg Ursprünglich stand auf der Fläche das Schützenhaus. Später wurde das Gebäude zur Ausflugsgaststätte. Vor 50 Jahren ist dort das Gesellschaftshaus entstanden, an das viele Oranienburger noch lebhaftere Erinnerungen haben. Ein Oranienburger, der an dieser Geschichte einen ganz maßgeblichen Anteil hatte, frischt diese Erinnerungen nachfolgend auf: Horst Ganschow.

Vor 50 Jahren begannen die Rekonstruktions- und Erweiterungsarbeiten am Oranienburger Gesellschaftshaus an der damaligen Straße des Friedens. „Allen alteingesessenen Oranienburgern ist dieses Gebäude unter dem Namen ‚G-Haus‘ bekannt. Ich war von Beginn an in die Entscheidungsfindung der Fläche mit einbezogen“, sagt der Diplom-Ingenieur und Architekt Horst Ganschow. Nach der Wende war er zwölf Jahre Oranienburger Baustadtrat, seit 2003 sitzt Ganschow für die CDU im Stadtparlament seiner Geburtsstadt. Auf dem Gelände, auf dessen vorderen Abschnitt heute die Seniorenresidenz „Louise Henriette“ steht und auf dessen hinteren Teil ab 2019 eine neue Kita gebaut werden soll, wurde die erste gastronomische Einrichtung bereits vor 1900 als Schützenhaus errichtet. Denn parallel zur heutigen Speyerer Straße befand sich damals die Schießanlage der Oranienburger Schützen. Nach Verlegung der Schießanlage in den Schmachtenhagener Wald war die gastronomische Einrichtung weiterhin ein Anziehungspunkt für Ausflügler. „Es gab dort einen Saal, einen Gastraum, ein Vereinszimmer und einen Biergarten“, weiß Ganschow. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde das Gebäude, an das noch ein Vorführraum angebaut worden war, zwischenzeitlich als Kinosaal der sowjetischen Streitkräfte genutzt. „Nach Freigabe des Gebäudekomplexes durch die Rote Armee ist es wieder zur gastronomischen Einrichtung geworden“, sagt Ganschow. Das triste graue Gebäude, das plötzlich Gesellschaftshaus war, stellte indes keinen schönen Anblick dar, sowohl im Inneren wie von außen und wirkte deshalb auch nicht gerade einladend.

Vom damaligen Rat der Stadt wurden deshalb 1967 Oranienburger Architekten und Bauingenieure aufgerufen, sich an einem Wettbewerb für die Rekonstruktion und Erweiterung des Gesellschaftshauses zu beteiligen. „Die Beteiligung an dem Wettbewerb war groß. Die Oranienburger Bauleute hatten ihr Objekt Gesellschaftshaus lieb gewonnen“ erinnert sich Horst Ganschow, der schließlich mit seinem Entwurf den Wettbewerb gewann und auch die gestalterische und architektonische Planung übertragen bekam.

Die baustatischen Berechnungen erarbeitete Diplom-Ingenieur Albert Kordecki. Von der Altbausubstanz wurde der vorhandene Saal und der Küchentrakt mit einbezogen, um Teile der charakteristischen alten Bausubstanz zu retten. Über ein geräumiges Foyer wurden die Restaurants, der Barraum und der Saal erschlossen. „Unter der Saalbühne haben wir einen rustikalen Bierkeller angelegt“, so Ganschow. Der alte Küchenbereich wurde durch Aus- und Anbau neu gestaltet und mit moderner Küchentechnik sowie Kühlräumen ausgestattet.

Der gesamte Außenbereich erhielt eine neue gärtnerische Gestaltung durch die Oranienburger Diplom Gartengestalterin Renate Meinke.

Am 16. Dezember 1968 begannen die Rekonstruktion und die Erweiterungsarbeiten. Die finanziellen Aufwendungen wurden durch den Rat der Stadt und den Rat des Kreises abgesichert. Hauptauftragnehmer wurde die Firma Kordecki KG unter ihrem Betriebsleiter Albert Kordecki. Die Autorenkontrolle ist gemeinsam von Kordecki und Ganschow vorgenommen worden.

„Bei der Bauausführung konnten wir uns auf die einheimische Baufirma Kordecki KG und die Oranienburger PGHen verlassen“, lobt Ganschow im Nachhinein. Alle beteiligten Firmen hätten einen besonderen Ehrgeiz in dieses Bauobjekt gelegt, das ein vorzeigbarer gesellschaftlicher Anlaufpunkt werden sollte. Am 5. Oktober 1970 wurde das neue Gesellschaftshaus schließlich eingeweiht. Die Gesamtanlage ging in Kommunalpacht an die HO, Bereich Gaststätten.

Für die „Perle der Gastronomie“ in der Kreisstadt musste dann nur noch ein neuer Name gefunden werden. Dazu hatte der Rat der Stadt alle Einwohner aufgerufen. Die Oranienburger Bürger entschieden sich für „Gesellschaftshaus“, in dem eine Tasse Kaffee 90 Pfennig kostete, es unter anderen deutsches Bier, Weine aus Bulgarien sowie Wodka aus Polen und der Sowjetunion gab.



Nach der politischen Wende wollte ein neuer Betreiber das Gesellschaftshaus wiederbeleben. „Leider war es nur ein Wunsch. Generationen von Oranienburger Bürgern, die diese gastronomische Einrichtung und die dortigen Veranstaltungen miterlebten, hier Freude und Erholung fanden, bedauern es sehr, dass dieses Kleinod nicht mehr vorhanden ist“, sagt Horst Ganschow mit einer gewissen Wehmut.

1995/96 wurde des G-Haus abgerissen. Damals lagen zwar Pläne für ein neues G-Haus vor. Sie wurden allerdings nicht realisiert.

Überlebt haben das G-Haus nur die gleichnamigen Partys. Die Kult-DJs Andreas und Thomas Gädke von „Traumvision“ legten schon an der Straße des Friedens Platten auf. Sie erinnern immer noch und immer wieder gerne an jene alten Zeiten zurück. Heute stehen sie abermals an den Reglern und entführen ihr Publikum in eine musikalische Zeitreise in die achtziger Jahre. Auf einer Leinwand zeigen sie zudem Bilder und Filme von den Veranstaltungen und legendären Partys aus den Zeiten des G-Hauses. Aktuell treten sie im Oranienwerk, dem Oranienburger Kreativstandort, auf.

Samstag, 03. März 2018

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Kirchenmusiker mit vielen neuen Ideen

Oranienburg. Markus Pfeiffer strahlte mit der März-Sonne um die Wette. Kein Wunder. Schließlich war für den 30-Jährigen am Sonntag ein ganz besonderer Tag. Im Rahmen des Gottesdienstes am Vormittag in der Nicolai-Kirche, den Pfarrer Friedemann Humburg hielt, wurde er offiziell in sein Amt als Kirchenmusiker der Gemeinde eingeführt.

Viele freundliche und nette Worte

Ob der neue Kantor, so wie es am Sonntag erbeten wurde, Gottes Segen für seine Arbeit erhält, wird sich zeigen. Was er jedoch bereits am Sonntag in Empfang nehmen durfte, waren sehr viele freundliche und nette Worte, die besten Wünsche für seine Tätigkeit, einen großen Blumenstrauß und den warmen Applaus von den 50 bis 60 Besuchern des Gottesdienstes.

Bereits vor Beginn des Gottesdienstes war Markus Pfeiffer ein gefragter und viel beschäftigter Mann. Er stand auf der Orgel-Empore und sang sich mit den Mitgliedern des Kirchenchores ein. Später dann begleitete er die Gemeindeglieder mehrfach auf der kleinen Kirchenorgel.

„Ja, mit Gottes Hilfe“

Sein Instrument kurzzeitig verlassen musste Markus Pfeiffer, als schließlich seine unmittelbare Amtseinführung Anstand und er gefragt wurde, ob er den Dienst des Kirchenmusikers zur Ehre Gottes und zum Besten der Gemeinde tun will. Die Antwort kam prompt und mit einem freudigen Gesichtsausdruck: „Ja, mit Gottes Hilfe.“

„Wir freuen uns, dass du bei uns in der Gemeinde bist“, sagte Friedemann Humburg, der sich wünscht, dass der Enthusiasmus, mit dem Markus Pfeiffer als Kirchenmusiker in Oranienburg gestartet ist, nicht erlahmen möge. Der 30-Jährige war jetzt ein halbes Jahr auf Probe in Oranienburg. Mit Wirkung vom 1. März ist er nunmehr unbefristet Kantor in Oranienburg.

Neue Musikstücke im Kopf

Markus Pfeiffer ist froh, in Oranienburg zu sein. Und er freut sich, dass er hier so wunderbar willkommen geheißen und aufgenommen wurde. Was er bei seiner Amtseinführung erlebt habe, reihte sich in die Kette



PRESSESPIEGEL

schöner Erfahrungen an der neuen Wirkungsstätte ein. „Die Menschen sind mir gegenüber sehr aufgeschlossen“, sagt der Kantor. Er hoffe, dass sie auch dem gegenüber aufgeschlossen sein werden, was er vor hat. So möchte er beispielsweise mit dem Chor neue Musikstücke einüben. Abweichend von dem, was bisher üblich war.

Es muss nicht immer Bach sein

Es müssten nicht immer Lieder von Bach sein oder die Musik des 19. Jahrhunderts. Auch das 20. Jahrhundert habe Komponisten, die schöne Kirchenmusik komponiert haben. Und Markus Pfeiffer will auch erkunden, welche Instrumente die Gemeindeglieder spielen, damit in künftigen Gottesdiensten nicht nur die Orgel zu hören sein wird.

Markus Pfeiffer ist in Lutherstadt Wittenberg groß geworden. Dort hat er im Kirchenchor gesungen und viele Gottesdienste musikalisch begleitet. Nach dem Abitur begann er ein Studium der Biochemie in Jena, sammelte dann aber um und absolvierte bis 2015 ein Kirchenmusikstudium mit Diplomabschluss in Dresden.

Im Sommer 2017 suchte er nach einer Anstellung und fand diese aufgrund des Weggangs von Kantor Jack Day in Oranienburg. Das traf sich auch deshalb gut, weil Familienmitglieder von ihm in Zossen, Zehdenick und Berlin leben.

Sonntag, 04. März 2018

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Möbelmarkt ist Übergangs-Kita

Glienicke/Schönfließ. Seit Ende Mai 2017 sind die 105 Kinder zwischen zwei und sechs Jahren der Glienicker Kita „Mischka“ mittlerweile in einer Interimskita in Schönfließ untergebracht. Zur Jahresmitte sollen die Kinder jedoch wieder in ihre angestammten Räumlichkeiten in der Gartenstraße direkt am Dorfteich zurückkehren.

Nur noch die Außenanlagen fehlen

Fertig werden müssen bis dahin lediglich noch die Außenanlagen der Kita. Vorher sei ein Umzug nicht möglich. Aufgrund des Wetters sei der Abschluss dieser Arbeiten jedoch schwer planbar, so Hannes Landsberg, Fachdienstleiter für den Bereich Kindertagesstätten in Glienicke. Es sei eine pragmatische Entscheidung gewesen, die Interimskita in der Schönfließer Traubeneichenstraße nach dem Auszug der Kita „Sonnenschein“ weiter zu nutzen. Für die Sonnenschein-Kinder war der ehemalige Möbelmarkt auf 804 Quadratmetern in eine Kita mit acht Gruppenräumen, zwei Bädern, zwei Garderoben, Büros und einer Küche umgebaut worden. Kostenpunkt mehrere hunderttausend Euro. Nötig geworden war ein Ausweichstandort für die Glienicker Kita Sonnenschein, weil 2015 nach einem Wasserschaden Schimmel in den Räumen im Ackerdistelweg festgestellt worden war und die Kita komplett saniert werden musste.

Dachgeschoss wird komplett gedämmt

Und nun wird das Haus der Kita „Mischka“ vollständig renoviert. „Es ist ein altes Haus, und wir hatten lange nichts gemacht. Da bot sich die Möglichkeit der Weiternutzung der Interimskita geradezu an“, so Fachdienstleiter Landsberg. Mehrere Bauvorhaben wurden in den letzten Monaten umgesetzt: So wurde das Dachgeschoss komplett nach außen gedämmt. Landsberg: „Bisher brauchten wir im Winter eine Extraheizung und im Sommer eine Klimaanlage.“ Im Obergeschoss, wo sich der Bewegungsraum befindet, erhielt der Fußboden eine Trittschalldämmung. „Das ist bei laufendem Kita-Betrieb nicht möglich, so aber hatten wir Baufreiheit“, so der Fachmann. Außerdem habe man mehrere Wanddurchbrüche vorgenommen und sogenannte Bullaugenfenster eingebaut. „Die Einrichtung ist lichtdurchflutet.“ Ein wichtiger Aspekt, da in der Kita mit offenem Angebot gearbeitet werde.



Nestbereich wird eingerichtet

Auch die Bäder wurden komplett erneuert, der Eingang mit einer neuen Rampe barrierefrei gestaltet und ein neues Farbkonzept in Absprache mit der Kitaleitung umgesetzt. Die wichtigste Neuerung sei jedoch die Einrichtung eines Krippenbereiches, eines sogenannten Nestbereiches für Kinder der Altersgruppe von null bis drei Jahren. „Der Bereich ist autark mit direktem Zugang zum Sanitärbereich speziell für die kleinen Kinder.“ Ausgestattet ist der Nestbereich mit speziellen Möbeln und Spielzeug und wird von einem festen Erzieher-Team betreut. „Das offene Konzept ist für Kleinkinder noch nicht geeignet. Der Bedarf an Krippenplätzen ist wegen des Rückgangs an Tagespflegplätzen jedoch da“, erklärt Landsberg. Bereits in der Interimskita werden die ersten Krippenkinder betreut.

Montag, 05. März 2018

Oranienburger Generalanzeiger

Lokales

40-Prozent-Marke bei Übernachtungen geknackt

Oberhavel Schon im Namen steht, mit welchem Pfund auf der Internationalen Tourismusborse (ITB) zahlungskräftige Besucher in die Region gelockt werden sollen: Ruppiner Seenland. 2 000 Kilometer Wasserwege und mehr als 170 Seen bietet das Seenland der Landkreise Oberhavel und Ostprignitz-Ruppin.

Schon jetzt geht die Rechnung auf. 2017 sind die Übernachtungszahlen gestiegen (siehe Hintergrund). Erstmals wurde auch die 40-Prozent-Hürde bei der Auslastung der Betten in Pensionen und Hotels überschritten. „Auf 40,6 Prozent – das hatten wir noch nie“, freute sich am Dienstag der Geschäftsführer des Tourismusverbands Ruppiner Seenland, Peter Krause. „Doch da gibt es noch Wachstumsmöglichkeiten“, ist sich Krause sicher. Besonders im Blick – vor allem unmittelbar auf der ITB – hat er dabei Touristen aus dem deutschsprachigen Ausland, wie der Schweiz sowie aus Süd- und Westdeutschland, aber auch aus den Benelux-Staaten und Polen. Bei ihren Befragungen hat der Verband festgestellt: „Wasser zieht immer mehr ausländische Gäste an.“ Daran will der Tourismusverband unbedingt anknüpfen. Gleichzeitig soll aber auch der Sprung vom Wasser aufs Land schmackhaft gemacht werden. Sonst fährt die zahlungskräftige Kundschaft auf ihren Booten nur durch die Region und das Geld bleibt an Bord.

Gut 1,5 Millionen Übernachtungen wurden vergangenes Jahr im Ruppiner Seenland gezählt. Allein ein gutes Drittel der Übernachtungen gehen auf das Konto von nur 28 Hotels und Pensionen, die mehr als 25 Gästezimmer anbieten. Gut 140 Anbieter sind kleiner.

Genau hier sieht Peter Krause dringenden Bedarf „an größeren und neuen Betrieben mit mindestens 25 Gästezimmern“. Es fehlen aber nicht nur Hotels, es werden sogar weniger. Erst Ende vergangenen Jahres machte der Preußische Hof in Liebenwalde dicht. „Für die Region ist das traurig“, sagt Krause. Jetzt hofft er, dass sich Ankündigungen für Hotelanlagen verdichten, von denen er hinter den Kulissen gehört habe, wie zum Beispiel in der Nähe des Ziegeleinparks Mildenberg oder in Genzrode bei Neuruppin. Ausbaumöglichkeiten sieht Krause aber auch beim Schloss Fürstenberg, dass seit 2006 auf seine Eröffnung als Hotel wartet und bei einer alten DDR-Ferienhaussiedlung in Rheinsberg.

Das sich Investitionen in Hotelanlagen lohnen, macht Krause am Beispiel des „Ressort Mark Brandenburg“ in Neuruppin fest. Dort gab es Anlaufschwierigkeiten, „doch seit drei, vier Jahren fahren sie quasi unter Vollauslastung. Am Wochenende gibt es kein Zimmer mehr nur für eine Übernachtung.“

HINTERGRUND

- Im Ruppiner Seeland hatten vergangenes Jahr 28 Hotels mit mindestens 25 Gästezimmer eine Auslastung von 54,7 Prozent. Insgesamt lag die Quote bei allen 172 Betrieben bei 40,6 Prozent.
- Die Anzahl der angebotenen Gästebetten lag bei 9 435.
- Die durchschnittliche Aufenthaltsdauer bei Betrieben mit mehr als zehn Betten lag bei 2,8 Tagen.



- Insgesamt verbuchte das Ruppiner Seenland 1 535 624 Übernachtungen in Betrieben mit mehr als zehn Betten.
- In Oranienburg wurden 2017 rund 72 000 Übernachtungen gezählt, rund tausend mehr als 2016.
- Im Hafen gab 2017 rund 4 000 Besuche von Booten und Yachten. Ebenso wurden 6 000 Campingwagen registriert.
- In Oranienburg wurden vergangenes Jahr 1,9 bis 2 Millionen Tagesbesucher gezählt.

Dienstag, 06. März 2018

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Das Schlimmste ist die Scham

Oranienburg. „Wenn ich sie nicht hätte, dann würden wir hier Wasser saufen gehen“, sagt es Viola Knerndel, Geschäftsführerin des Arbeitslosenservice, ganz unverblümt. Welch ein Kompliment der Chefin! Denn Anja L. kann nicht nur anpacken, sie begegnet den Menschen vor allem auf Augenhöhe, denn sie weiß selbst, was es heißt, jeden Cent zweimal umdrehen zu müssen. Auch mit ihr hat es das Leben nicht immer gut gemeint. Seit 2014 ist sie nun Leiterin der „Oranienburger Tafel“.

Am Montagmittag genießt Anja L. mit ihren vier Helferinnen einen Moment in der Sonne im Hof. Und eine Zigarette. Seit morgens um 8 Uhr hatten sie alle Lebensmittel, die per Transporter eingetroffen waren, sortiert und in Kisten verteilt. Dann rollten diese los zur Ausgabestelle in Hennigsdorf. Nun sind die fünf Frauen einfach erschöpft. Es ist kalt in der Sortierhalle: „Im Moment schaffen wir die Lebensmittel in die Kühlkammer, damit sie uns draußen nicht erfrieren“, sagt Anja L. Sie hat etliches übereinander gezogen, um der Kälte zu trotzen.

In Schwedt geboren, lebt Anja L. aber schon seit ihrem ersten Geburtstag in Oranienburg. Sie sei „alleinstehend mit Katze“, beschreibt sie und lacht. Die 38-Jährige hat Tierwirt gelernt und in Beetz auf dem Melkstand gearbeitet. Bis der Rücken nicht mehr mitmachte. Nach langer Krankheit wurde sie arbeitslos: „Ich weiß, wie es ist, von Hartz IV“ zu leben. Sie arbeitete als Hausmeisterhilfe im Kinderheim in Borgsdorf als Ein-Euro-Jobber. Seit 2009 ist sie bei der Tafel. Mal übers Jobcenter mit Geld, mal ehrenamtlich ohne Bezahlung, als „Bufdi“ im Bundesfreiwilligendienst. „Endlich bin ich nicht mehr aufs Amt angewiesen. Es ist schön, wenn man endlich sein eigenes Geld verdient. Das würden viele gern“, sagt sie, von denen, die ihr an der Tafel Ausgabe immer gegenüberstehen.

Es geht ihr sehr nahe, „wenn eine Rentnerin sich bei uns anmelden muss und ihr die Tränen der Scham in den Augen stehen.“ Anja L. macht diese Arbeit trotzdem sehr gern. „Ja, es ist hart. In der Kälte jetzt und die vielen Kisten schleppen“, aber man bekomme auch etwas zurück: eine Weihnachtskarte, ein Paket Kaffee „oder wenn plötzlich jemand sagte: Ich muss Sie jetzt einfach mal umarmen. Da standen mir die Tränen in den Augen. Manchmal wird man beschenkt von Menschen, die selbst nichts haben. Ich mache den Job hier nicht für den Arbeitslosenservice, sondern für die vor der Tür. Die stehen da bei Wind und Wetter. Und es ist tragisch, dass so viele Menschen in diesem Land auf die Lebensmittel angewiesen sind“, kritisiert die Oranienburgerin.

Aber es geht mitnichten traurig zu in der Frühschicht. Nach getaner Arbeit ist Pause im warmen Frühstücksraum. „Ich will nicht zu Hause sein, hier ist mein Team und wir tun was Gutes.“ So sehen es auch Praktikantin Christin S. aus Oranienburg, Peggy A. und Bärbel B. aus Velten sowie Sabine B. aus Oranienburg. Die vier Frauen arbeiten immer wieder an der Tafel. Mit Grausen denken sie an den April, wenn ihre Maßnahme übers Jobcenter ausläuft. „Wir würden so gern bleiben“, sagt Bärbel B.

Gemeinsam versuchen sie jeden Tag, die Lebensmittel gerecht zu verteilen. Niemand soll zu kurz kommen. Und doch „haben sich gerade zwei Frauen um eine Rübe geschlagen“. Das können sie nicht verstehen: „Sie sollten doch besser alle zusammenhalten“, findet Anja L. Am Montag kamen Obst, Milch, Kartoffeln



PRESSESPIEGEL

und Wurst in die Kisten. Größter Geber ist das Rewe-Lager – „ein Glücksfall, sonst blieben die Kisten fast leer.“

Und wenn Anja L. abends nach Hause kommt, verpasst sie als erstes ihrer Katze ein paar Streicheleinheiten. Ansonsten angelt sie leidenschaftlich gern. Wo? „Das verrät man doch nicht!“

Die Armenspeisung befindet sich beim Arbeitslosenservice in der Strelitzer Straße 5 bis 6.

Geschäftsführerin ist Viola Knerndel: 03301/53 54 25.

Tafeltage sind montags in Hennigsdorf, dort werden 60 bis 80 Lebensmittelkisten ausgegeben, dienstags und freitags in Oranienburg (je 120 Kisten), mittwochs in Oranienburg ausschließlich für Flüchtlinge (60 Kisten) und in Liebenwalde (30 Kisten), donnerstags in Velten (70 bis 80 Kisten).

Im Haus arbeiten 4,5 Festangestellte. Dazu vier im Bundesfreiwilligendienst, sieben Ehrenamtler und ein Dutzend in Programmen des Jobcenters.

Hauptgeber der Tafel sind Rewe, Lidl, Kaufland, Aldi, der Netto-Discounter, aber auch Bäcker und Privatleute.

Jede Woche werden im Durchschnitt 400 bis 500 Familien an allen Tafelstandorten zusammen versorgt. Tendenz steigend.

Die Tafel-Kunden müssen ihre Bedürftigkeit nachweisen. Dann bekommen sie jede Woche eine Kiste Lebensmittel. Dafür sind vier Euro zu bezahlen, die vor allem für die Benzinkosten gebraucht werden.

Finanziert wird die Tafel aus verschiedenen „Töpfen“: durch Kommunen, Landkreis, Eigenmittel und Spenden.

Mittwoch, 07. März 2018

Märkische Oderzeitung

Lokales

Jörg Striegler Stellvertreter im Ortsbeirat

Wandlitz Der Wandlitzer Gemeindevertreter Jörg Striegler (B90/Grüne) ist neuer stellvertretender Ortsvorsteher in Wandlitz. Der 55-Jährige setzte sich jüngst in der Sitzung des Ortsbeirates im zweiten Wahlgang gegen den Mitbewerber Tino Berbig (CDU) durch. Ursprünglich hatten sich neben Striegler und Tino Berbig auch Wolfgang Kirschner (EBWP) und Jürgen Hintze (BVB/Freie Wähler) um das Ehrenamt beworben. Berbig bekam im ersten Wahlgang drei Stimmen, Striegler vier, die anderen beiden Bewerber jeweils eine Stimme. Der Wandlitzer Ortsvorsteher Oliver Borchert zeigte sich vom Wahlergebnis angetan. "Ich kenne Jörg Striegler als kritischen Gemeindevertreter, als intelligenten und diskussionsfreudigen Menschen, der sachlich orientiert arbeitet. Das kommt mir sehr entgegen."

Donnerstag, 08. März 2018

Berliner Zeitung

Brandenburg

Diagnose Down-Syndrom - Der "Glüxritter" hilft Eltern mit behinderten Kindern

Berlin/Oranienburg Mareike und Dennis B. wussten nichts. Erst nach der Geburt ihrer zweiten Tochter No-



ra erfuhren sie, dass das Mädchen das Down-Syndrom hat. „Das war ein Schock“, sagt Mareike B. (36), die damals als 28-Jährige keine Risikoschwangere war. Wenn Frauen heute ein Kind mit Down-Syndrom zur Welt bringen, dann kommt das oft überraschend – diese Erfahrung haben das Ehepaar in ihrem Verein „Glüxritter“ in Oranienburg bei Berlin gemacht, in dem sich bis zu 20 betroffene Familien regelmäßig treffen und austauschen.

Die Möglichkeiten der Pränataldiagnostik sind in dem Verein, der auch werdende Eltern zu auffälligen Befunden berät, nicht nur vor dem Welt-Down-Syndrom-Tag am 21. März ein Thema. Nach Schätzungen ist es schließlich heutzutage so, dass der überwiegende Großteil der Schwangeren sich nach einem auffälligen Befund für eine Abtreibung entscheidet – mit Folgen für das gesellschaftliche Klima gegenüber Menschen mit Behinderungen, wie manche Experten befürchten. „Der Druck auf den Paaren ist so groß“, sagt Blume, während Nora, inzwischen stolze Erstklässlerin, voller Energie herumtobt.

Nach den Worten der Eltern macht die Siebenjährige oft nur das, wonach ihr gerade ist. Zum Beispiel in einen Schokoladen-Muffin beißen, obwohl eine Fotografin die Kamera auf ihre Eltern und die Schwestern Lucy (6) und Emma (10) richtet. Die Eltern sind es gewohnt, dass das Leben mit Nora nach etwas anderen Spielregeln verläuft. Unmittelbar nach der Geburt war an den heutigen offenen Umgang mit dem Thema nicht zu denken. Sie schotteten sich ab, sagten nur dem engsten Familien- und Freundeskreis etwas von der Diagnose. Das Paar gab seine Arbeit in der Gastronomie auf. Mareike B. ist heute Einzelfallhelferin, Dennis B. Erzieher.

Mit einer Blutprobe lassen sich Risiken bestimmen

Der 35-Jährige stellt Nora so vor: „Sie hat ein Chromosom mehr als wir. Oder vielleicht haben wir ein Chromosom zu wenig.“ Bei Menschen mit Down-Syndrom liegt das Chromosom 21 dreifach statt doppelt vor, daher der Name Trisomie 21. Das Risiko für die Anomalie steigt mit dem Alter der Mutter. Es gibt mehrere Möglichkeiten, um in der Schwangerschaft Hinweise darauf zu bekommen. Das Ersttrimester-Screening mit Ultraschall- und Blut-Untersuchung etwa liefert Angaben zur Wahrscheinlichkeit.

Seit fünf Jahren können Selbstzahlerinnen auch mit einer Blutprobe das Risiko für das Down-Syndrom und andere Anomalien beim Ungeborenen bestimmen lassen. Auch bei solchen nicht-invasiven Pränataltests ist das Ergebnis kein Ja oder Nein, sondern eine statistische Angabe, die es einzuordnen gilt.

Der Gemeinsame Bundesausschuss (G-BA) beschäftigt sich mit der Frage, ob die Angebote, die derzeit noch mehrere Hundert Euro kosten, bei Risikoschwangerschaften Teil des Leistungskataloges der gesetzlichen Krankenkassen werden könnten. Mit einer Beschlussfassung wird nicht vor Ende 2019 gerechnet.

Ein auffälliger Befund kann schnell verunsichern

Eine nahezu sichere Diagnose ermöglichen nur invasive Verfahren wie Untersuchungen des Fruchtwassers – es wird mit einer langen Nadel aus dem Bauch entnommen, was viele abschreckt. Zudem birgt das Ganze ein gewisses Frühgeburtsrisiko. Solche Eingriffe werden vor allem älteren Frauen angeraten. Wie oft auffällige Befunde beziehungsweise Down-Syndrom-Diagnosen zu Abtreibungen führen, wird in Deutschland nicht erfasst. Auch wie viele Betroffene hier leben, kann man nirgends nachlesen.

Die Sozialpädagogin Christine Schirmer, die bei Pro Familia in Berlin Schwangere berät, kennt die Situation der Paare. Gesellschaftlich wirke es anhand der verfügbaren Untersuchungen so, als sei ein Kind mit Trisomie 21 unerwünscht, sagt sie. Zugleich könne ein Abbruch als behindertenfeindlich verurteilt werden. „Es ist schwierig für die Schwangeren, weil sie immer mehr unter Druck stehen, das gesunde, das perfekte, das nicht behinderte Kind zu bekommen. Als ob sie das steuern könnten – vom Rauchen oder Alkohol einmal abgesehen.“

Auch die nicht-invasiven pränatalen Tests – ein Hersteller spricht von etwa 40.000 Proben in Deutschland seit der Markteinführung 2012 – sieht Schirmer zwiespältig. Zwar seien sie für Risikoschwangere relativ sicher. Aber insbesondere junge Frauen ohne familiäre Vorbelastung, die aufgrund ihres Alters ein geringes Risiko haben, liefen Gefahr, sehr früh in der Schwangerschaft durch einen auffälligen Befund verunsichert zu werden.

In den USA geht man anders mit Down-Syndrom um



PRESSESPIEGEL

Um das Ergebnis mit einem invasiven Verfahren abzuklären, müssten sie bis zur 12. Woche ihrer Schwangerschaft warten. Es sei zu befürchten, dass auch nicht betroffene Feten abgetrieben würden, weil man sich auf den Test verlasse. Zudem suggeriere die Inanspruchnahme des Tests, alles für die Geburt eines gesunden Kindes getan zu haben. „Die Frau, die kein gesundes Kind bekommt, die hat dann vermeintlich nicht alles gemacht“, gibt Schirmer zu bedenken. Eltern könne so eine Mitschuld zugewiesen werden, etwa bei Alltagsproblemen im Leben mit einem behinderten Kind. Ohnehin entschieden sich bereits viele Frauen für einen Abbruch aus Sorge, dass das Kind von Dritten schlecht behandelt wird und dass die persönliche Belastung zu groß wird, so Schirmers Eindruck.

Familie B. kennt negative Erfahrungen in der Öffentlichkeit nur aus Berichten anderer. „Wir werden natürlich angeguckt, aber das merken wir schon nicht mehr“, sagt Mareike B. Zu den Testmöglichkeiten sagt sie: „Ich zweifle daran, dass es gut ist, so viel zu wissen.“ Selbst mit dem Wissen um eine Anomalie bleibt viel Spielraum: Die körperlichen Folgen variieren von Mensch zu Mensch stark.

In den USA, wo kürzlich erstmals ein Kind mit Down-Syndrom zum Werbegesicht eines großen Herstellers für Baby-Nahrung wurde, gehe man humorvoller mit dem Thema um, so der Eindruck der B. „Es ist nicht dieses separate Leben wie hier.“ Ärger mit Behörden, etwa um einen Schwerbehindertenausweis zu beantragen, und die Sorge wegen der gesundheitlichen Entwicklung gehören zum Alltag von Familien mit einem Down-Syndrom-Kind. Die B. wollen sich nicht verrückt machen lassen. Wie Mareike B. betont, weiß sie ja auch für die beiden anderen Töchter nicht, was die Zukunft bringt.

Samstag, 10. März 2018

Berliner Zeitung

Brandenburg

Gute Nachricht für Pendler - Hier soll bald die Heidekrautbahn fahren

Noch ist die Entscheidung nicht gefallen, ob die Strecke tatsächlich gebaut wird. Trotzdem hat das Team von der Niederbarnimer Eisenbahn (NEB) schon mal mit den Vorbereitungen für das Projekt, das Berlin eine neue Verbindung ins Umland bescheren soll, begonnen. Im Pankower Ortsteil Wilhelmsruh lässt das Unternehmen Bäume fällen, damit erste Arbeiten stattfinden können. „Dort wird die künftige Trasse vermesen, damit wir den Planern für ihren Entwurf nötige Unterlagen übergeben können“, sagte NEB-Chef Detlef Bröcker am Freitag auf Anfrage. Falls das Vorhaben wirklich in Gang kommt, könnten die Planungsleistungen kurzfristig ausgeschrieben werden.

Schon bald könnte es eine wichtige Weichenstellung geben. Am 20. März kommen Vertreter der Länder Berlin und Brandenburg sowie der Deutschen Bahn zusammen, um erneut über den Ausbau der Bahnanlagen in der Hauptstadt-Region zu sprechen. Beim Projekt i2030 werden acht Bereiche Thema sein – „auch unsere Strecke in Wilhelmsruh“, kündigte Bröcker an. „Die Signale sind positiv, dass es bald endlich vorangehen könnte.“

Es geht um ein Verkehrsprojekt, für das die Signale zwar schon lange auf grün stehen, bei dem sich aber bis heute nichts Sichtbares getan hat.

RB27 muss zum Gesundbrunnen verlängert werden

Geplant ist, die Strecke der Heidekrautbahn, die nach der Schließung der innerstädtischen DDR-Grenze 1961 stillgelegt worden war, neu zum Leben zu erwecken. Künftig sollen wieder Züge nach Schildow, Mühlenbeck, Basdorf, Wandlitz und zu anderen Orten nordöstlich von Berlin fahren – allerdings schneller und häufiger als je zuvor.

Die traditionsreiche Trasse heißt Heidekrautbahn, weil sie auch in ein großes Ausflugsgebiet führt – die Schorfheide. Wer im Wandlitz- oder Liepnitzsee baden will, kommt auf diesem Gleis ebenfalls dorthin. Die



PRESSESPIEGEL

Bahnlinie erschließt einige der beliebtesten Seen, Wander- und Pilzsammelgebiete rund um Berlin. Werktags dient sie vor allem Brandenburgern, die zur Arbeit, zum Einkauf oder zur Ausbildung fahren.

Einst fuhren die Züge in Wilhelmsruh ab. Doch als der Mauerbau begann, war dort Schluss, denn Bahnhof und Gleise lagen im Grenzgebiet. Seit 1976 ist Karow Startbahnhof, allerdings liegt die Station weit vom Zentrum entfernt. Würde die Stammstrecke wieder aufgebaut und die Regionalbahnlinie RB27 nach Gesundbrunnen verlängert, kämen die Reisenden näher an der Innenstadt an – und hätten Anschluss an Fern- und Regionalzüge.

Die Pendlerverbindungen sind den Anforderungen nicht mehr gewachsen

Mühlenbeck und Schildow bekämen eine neue Verbindung nach Berlin. Das Märkische Viertel würde ebenfalls profitieren – von dort wäre der Gesundbrunnen nur noch wenige Minuten entfernt. Das Gewerbegebiet Pankow Park, in dem sich rund 100 Firmen angesiedelt haben, soll ebenfalls einen Haltepunkt bekommen. Kein Wunder also, dass das Projekt gut bewertet wurde. Anfangs würden die Dieseltriebwagen im Stundentakt verkehren, ein Halbstundentakt soll möglich sein.

Doch das Vorhaben fiel zwischen alle Stühle. Erst wollte Brandenburg, aber Berlin nicht. Dann war es umgekehrt. Hinzu kam lokale Opposition – vor allem in Schildow, wo Bürger befürchten, dass die Züge den übrigen Verkehr und die Ruhe stören. So war bis vor kurzem nicht absehbar, ob die mittlerweile mehr als 56 Jahre brachliegende Verbindung neu entsteht. Doch inzwischen haben Politiker erkannt, dass die Pendlerverbindungen in der wachsenden Region den Anforderungen nicht mehr gewachsen sind.

So riefen sie das Projekt i2030 ins Leben, das vom Verkehrsverbund Berlin-Brandenburg koordiniert wird. Die Länder wollen dafür sorgen, dass die Infrastruktur der Bahn „bedarfsgerecht ausgebaut wird“, sagte Berlins Verkehrssenatorin Regine Günther (parteilos, für Grüne).

NEB-Chef bekommt genügend Rückenwind

Nirgendwo seien die Vorbereitungen schon so weit gediehen wie bei der Heidekrautbahn, sagte NEB-Chef Bröcker. Für die Neubaustrecke gebe es seit 2011 eine Genehmigung. Geplant sei eine Rampe, auf der das Gleis auf den Damm der Nordbahn geführt wird. Gegenüber vom Bahnhof Wilhelmsruh würde ein Haltepunkt mit Seitenbahnsteig entstehen, von dem aus eine Rampe zur Kopenhagener Straße hinunterführt. Fahrgäste könnten dort in die S 1 umsteigen.

Angestrebt wird, das neue Gleis knapp einen Kilometer nach Schönholz zu verlängern – damit es an die Strecke nach Gesundbrunnen anschließen kann. Bis März 2021 gilt der Planfeststellungsbeschluss, und Böcker ist zuversichtlich, dass der Bau bis dahin in Gang kommt. Von Bürgermeistern und der Kommunalen Arbeitsgemeinschaft Region Heidekrautbahn bekommt er jetzt weiteren Rückenwind. Gemeinsam wurde bei www.openpetition.de eine Unterschriftensammlung für das Projekt gestartet – wobei der Ast via Karow in Betrieb bleiben soll. Das Motto lautet: jetzt beginnen!

Dienstag, 11. März 2018

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Heiße Schokolade und Gabeln mit zwei Zinken

Oranienburg. An der fürstlichen Tafel gab es mitnichten für jeden Gast ein Besteck. Das musste schon jeder selbst mitbringen und hatte es zum Transport in einem Kästchen „besteckt“. Daher rührt der heutige Begriff. Dabei galt das Benutzen der Gabel anfangs als „weibliches Gezier“ und „sinnloses Getue“, erst ab dem 17. Jahrhundert galt es als kultiviert, die Gabel, vorerst mit zwei Zinken, zu benutzen. Bis dahin reichten Finger, Messer und Löffel. Und alles wurde selbstverständlich am Tischtuch abgewischt.



Wie es „bei Königs“ so zuzug beim Essen, was auf den Tisch kam und von woher es „importiert“ wurde, das erfuhren die Besucher bei der Sonderausstellung, die seit Sonntag im Oranienburger Schloss zu sehen ist. Im Orangesaal, dem früheren Speisesaal Friedrichs I., ist eine symbolische Tafel gedeckt. Bilder und Schrifttafeln zeigen und beschreiben, wie es dort zuzug. „An der Tafel saß der Monarch in der Mitte“, erklärt Kastellanin Berit Gloede. Essen war auch Statussymbol. Auf der einen Seite der „öffentlichen Tafel“ nahmen er und die Gäste Platz, auf der anderen die, die dabei zusehen durften.

Als „goldene Früchte“ galten im Barock Orangen. Zitrusfrüchte gediehen auch in Oranienburg, im Winter waren die Pflanzen in der Orangerie untergebracht. Und man schenkte sie dem Thronfolger, dem damit ein „goldenes Zeitalter“ beschieden sein sollte.

Aus der Zeit des Prunks und Reichtums an europäischen Höfen stammt auch die bis heute verwendete Wendung des „bitteren Beigeschmacks“. Denn während hierzulande die Aristokratie Schokolade und Kakao von den Plantagen in Südamerika genoss, wurden sie dort von afrikanischen Sklaven unter jämmerlichen Bedingungen geerntet. Auch der Spottbegriff vom „reichen Pfeffersack“ stammt aus dieser Epoche, als sich der Wert von exotischen Gewürzen aus Asien auf Weg nach Europa oft vertausendfachte für seine Besitzer.

An der Tafel können Museumsbesucher über die gesamte Sommersaison an Gewürzen und Duftöl aus Orangeblüten schnuppern. Sie erfahren Wissenswertes über Luxusgüter der Zeit und das fürstliche Jagdvergnügen, beim dem Louise Henriette auch den Landstrich des heutigen Oranienburg entdeckt haben und sich in ihn verliebt haben soll.

Und auch ein Abstieg in die Silberkammer lohnt sich. Der Tresor, aus dem die Prunkterrinen und Kettenflaschen für Wein für „unterwegs“ nur in den Gemächern verteilt wurden, wenn der König nach Oranienburg kam. Die Reisezeit betrug von Berlin aus vier Stunden. Auch der Karl-Emil-Humpen, bestehend aus 162 Münzen, ist zu bestaunen, an dem Louise Henriette anlässlich der Geburt ihres Sohnes genippt haben soll.

Sonntag, 11. März 2018

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Mit Cowboyhut und Primeltopf

Liebenwalde. Solchen Kuchen gibt es nicht zu kaufen! Ob mit Quark, Kirschen, Baiser oder Schokolade verfeinert – allesamt waren sie in den Küchen der Frauen der Volkssolidaritätsgruppe Liebenwalde kreiert und gebacken worden. Jede Rezeptur ein Geheimtipp. Die Volkssolidarität hatte am Sonnabend zur traditionellen Frauentagsfeier in die Aula der Schule eingeladen. Mehr als 70 Stühle an der liebevoll eingedeckten Tafel waren besetzt. Alle Frauen der Stadt waren eingeladen. Für jede gab es einen bunten Primeltopf als Frühlingsgruß und los ging es. Punkt 14 Uhr. DJ Siggie, der fast zum Inventar gehört bei der Frauentagsfeier, sorgte für die Musik.

Marlies Düsterhaupt hat seit zwei Jahren als Vorsitzende der Ortsgruppe der Volkssolidarität den Hut auf. 122 Mitglieder zählt die Gruppe, sie selbst ist seit 15 Jahren dabei. Der 65-Jährigen habe es damals aus einem Tief herausgeholfen, die Gemeinschaft, die sie so sehr schätzt. Marlies Düsterhaupt war 20 Jahre Industrieschneiderin für Armeesachen im Ort. „Montags Rommé, dienstags Sport für die Senioren, mittwochs Kreativzirkel oder es werden die Geburtstagskinder des Monats gefeiert. Donnerstags kann, wer möchte, an der Kaffeetafel klönen, nur freitags ist zu. Es gibt Tagesfahrten, Fasching und Ostereiersuche, Herbstfeste und einen Weihnachtsbasar“, zählt sie die Angebote der Liebenwalder Volkssolidarität auf, die ihr heute wichtig sind.

Auch Christel F. hat einst Uniformjacken genäht. Als plötzlich Schluss war, hat sie sich mit anderen Frauen zusammengesetzt. Viele hatte der Jobverlust hart getroffen. Aber auch sie hat ihren Platz in der Volkssolidaritätsgruppe gesucht und gefunden. „Ich hole die Leute ab von zu Hause zu unseren Festen, wenn sie nicht mehr gut zu Fuß sind. Ja, es kommt auch was zurück. Ich freue mich, wenn sie sagen, das habt ihr aber



PRESSESPIEGEL

wieder schön gemacht.“ Deshalb übernehme sie das Ehrenamt gern. Am Sonnabend hatte ihr ihre Tochter Mareen beim Eindecken unter die Arme gegriffen.

Auch Edeltraud S., die früher in der Buchhaltung gearbeitet hat, „füllt das Ehrenamt im Vorstand aus“. Sie habe zwar Haus und Grundstück, zwei Töchter und zwei Enkelkinder, „aber ich brauche Abwechslung und immer was zu tun“, begründet sie ihren Einsatz. „Ich bin gern im Kreativzirkel und immer da, wenn ich gebraucht werde.“

Reichlich Kaffee schenkte zur Feier Norbert H. nach. Der 61-Jährige war neben dem DJ am Sonnabend Hahn im Korb. Ausgemacht hat es ihm nichts. Er war Melker im Stall in Liebewalde, arbeitet heute auf einem Bauernhof. Seit 18 Jahren hilft er auch bei den Frauentagsfeiern, ist „Mann für alle Fälle“: „Hinterher wasche ich alles wieder ab in der Küche. Es macht mir Spaß, ich bin gern dabei.“

An einer Seite der zwei langen Tafeln saßen am Sonnabend die Frauen aus Neuholland. Brigitte Steger ist die dortige Chefin. „Heute sind viele krank, konnten nicht kommen. Ich habe aber allen ihr Primeltöpfchen nach Hause gebracht“, berichtet sie. „Solange es geht, kommen wir hierher zum Feiern. Viele sind schon ohne Mann hier“, bedauert Hilda J. „Deshalb nehmen wir alle Feste mit.“

Dann kommt Stimmung auf: Die Frauen der „Hammer Dancer“ tanzen im Countrystil. Seit 15 Jahren schon üben sie einmal in der Woche in der Turnhalle von Hammer. Martina Grünwald ist die Leiterin der 14-köpfigen Truppe. „Wir haben einfach Spaß an der Freude. Dann noch einen Sekt und sich jede Woche alles von der Seele reden, dann stimmt das schon“, sagt sie. Und alle nicken, lachen und schwitzen nach getanem Auftritt.

Montag, 12. März 2018

Märkische Oderzeitung

Lokales

Protest gegen Massentierhaltung nebenan

Stolzenhagen Etliche Stolzenhagener Einwohner solidarisieren sich mit den Bürgern im benachbarten Wensickendorf und Zehlendorf (Oberhavel) und wollen sich ebenfalls gegen den Bau von Legehennenanlagen in der Region wenden. Deutlich wurde dies am Freitagabend bei einer so genannten "Einwändewerkstatt".

Aktivisten der Bürgerinitiative "Contra Eierfabrik" informierten im Stolzenhagener Gemeindezentrum vor mehr als 30 Zuhörern über den Stand der Pläne eines niederländischen Investors, der zwei Stallanlagen mit insgesamt 84 000 Hühnern errichten möchte. Die Bürgerinitiative will diese Investition verhindern, wenngleich die Brandenburger Landesregierung diese Art von Investitionen mit Fördermitteln unterstützt. "Die niederländische Regierung zahlt Prämien für den Abbau dieser Anlagen, in Brandenburg wird aus völlig unverständlichen Gründen der Aufbau von Ställen zur Massentierhaltung gefördert", kritisierte beispielsweise Martin M. aus Zehlendorf. Er wohnt nur wenige hundert Meter vom geplanten Standort des ersten Stalls entfernt und sorgt sich um das Wohl von Mensch, Natur und der Tiere. Beispielsweise durch den Feinstaub, der durch die Lüfter im Stall in die Luft geblasen wird. "Anders als bei Schweinen- und Rinderställen sind bei Hühnerställen in Brandenburg keine Filter in den Lüfteranlagen vorgeschrieben, da diese sich im Nu zusetzen würden. Weil das Problem technisch nicht in den Griff zu bekommen ist, wurde gleich komplett auf Filter verzichtet", berichtet Axel W. den Anwesenden. Überraschung lösten auch die Aussagen über geschätzte Kotmengen aus. Demnach würden die 42 000 Hühner pro Stall jährlich 500 Tonnen Kot anfallen.

Unklar sei bislang, ob ein Entsorger diese Menge im Paket abnimmt und anschließend professionell verarbeiten lässt. Die zweite Variante wäre das Einbringen des Kots auf landwirtschaftlichen Flächen in der Region, was aber von der Bürgerinitiative ebenfalls als sehr kritisch angesehen wird.

Spätestens bis zum 23. März müssen die Einwände der Anwohner und Träger öffentlicher Belange bei den Behörden vorliegen. Für Stolzenhagen prognostizieren die Mitglieder der Bürgerinitiative eine hohe Wahrscheinlichkeit, im Fall einer Baugenehmigung ebenfalls deutliche Verluste an Lebensqualität hinnehmen zu



PRESSESPIEGEL

müssen. "Der Versuch, in Zehlendorf einen Stall genehmigt zu bekommen, ist nur der erste Anlauf. Gelingt dieser, müssen alle Gemeinden in der Region mit weiteren Anträgen rechnen. Im Prinzip reicht nämlich ein Grundstücksbesitzer, der ausreichend Land besitzt und dieses dem Investor verkauft", hieß es am Freitagabend.

Die Stadt Oberhavel hat übrigens das gemeindliche Einvernehmen versagt und erklärt sich mit dieser Investition nicht einverstanden. Unklar ist derzeit, wie das Landesumweltamt reagieren wird. Wie bei Windkraftanlagen schon oft geschehen, kann die Behörde das gemeindliche Einvernehmen ersetzen. Dann wären die Kommunen gefordert, dagegen auf dem Klageweg vorzugehen.

Montag, 12. März 2018

Oranienburger Generalanzeiger

Lokales

Schülerzeitungen ausgezeichnet

Oranienburg/Potsdam Im Plenarsaal des Landtages Brandenburg sind am Montag die besten Schülerzeitungen des Landes ausgezeichnet worden. Drei der insgesamt 16 Preisträger kommen aus Oranienburg. Gewonnen und ausgezeichnet wurden die „Havelnews“ der Havelschule Oranienburg: 2. Platz in der Kategorie Grundschulen beim landesweiten Schülerzeitungswettbewerb. Die Zeitung „Friedrich“ der Grundschule „Friedrich Wolf“ in Lehnitz erhielt den Förderpreis der Deutschen Journalistinnen- und Journalisten-Union. „Jenal“ der Jean-Clermont-Schule Oranienburg wurde mit dem Sonderpreis des Jugendpresseverbands Brandenburg geehrt.

Montag, 12. März 2018

Oranienburger Generalanzeiger

Lokales

Laesicke will Bürgerstiftung bekannter machen

Oranienburg Die Oranienburger Bürgerstiftung hat einen neuen Vorsitzenden. Am Montagabend wählte das Kuratorium Ex-Bürgermeister Hans-Joachim Laesicke an die Spitze der gemeinnützigen Stiftung, die sich zum Wohle der Stadt engagiert. Ronny Schmidt scheidet nach fünf Jahren aus dem Vorstand aus, die übrigen Vorstandsmitglieder Angela Pogoda, Verena Schluß und Dieter Starke wurden für weitere fünf Jahre im Amt bestätigt.

"Der Wechsel war von Anfang an so geplant", erklärte Schmidt. Laesicke war der Initiator und Mitbegründer der Stiftung. Die Idee wurde nach der Landesgartenschau 2009 geboren. Bei der Gründung vor fünf Jahren stand bereits fest, dass Laesicke den Vorsitz nach dem Ausscheiden aus dem Amt übernehmen wird. "Er will die Stiftung bekannter machen", sagte Schmidt. Zum Vorstellungstermin am Dienstagmittag fehlte Laesicke dann allerdings. Er lag mit Fieber im Bett.

Zu seinen Zielen äußerte sich Laesicke dennoch. Um 400 Zuzügler wachse Oranienburg inzwischen jedes Jahr. "Darunter sind viele tolle Leute, die wir einbinden wollen", sagte Laesicke. Das trage auch dazu bei, dass sich die Neubürger in Oranienburg zuhause fühlen. "Und wichtige Impulse für Oranienburg kamen oft von außen", so Laesicke.

Zur ersten Sitzung des neuen Vorstands sollen neue Ideen und die künftige Richtung der Stiftung beraten werden. 88 Stifter gibt es. Anfangs gabs es das Ziel von 1 000 Stiftern. Es sei aber nicht wichtig, wie viele Bürger mitmachten sondern, wer dabei sei, sagte Schmidt. Immerhin habe auch die Bürgerstiftung im US-



amerikanischen Cleveland, die vor mehr als 100 Jahre als erste ihrer Art gegründet wurde, brauchte 20 Jahre zum Bekanntwerden. Heute beschäftigt sie 80 Mitarbeiter, die sich um ein Stiftungskapital von rund zehn Milliarden Euro kümmern.

Die Oranienburger Bürgerstiftung verfügt über ein Stiftungskapital von 100 371 Euro, 1 220 Euro kamen im vergangenen Jahr durch Zustiftungen und Rücklagen hinzu. Die Anlage sei weit gestreut, sagte der Bankkaufmann Ronny Schmidt. Im vergangenen Jahr habe die Verzinsung bei 2,34 Prozent gelegen. In den vergangenen fünf Jahren habe die Stiftung fast 50 000 Euro aus Spenden erhalten. Dazu zählte auch eine Versteigerungsaktion der ehemaligen Pneu-Laurent-Beschäftigten. "Sie wollten Oranienburg etwas hinterlassen", sagte Schmidt. 25 000 Euro konnten seit der Stiftungsgründung an Vereine ausgezahlt werden. Ronny Schmidt will die Stiftung weiterhin beraten. Ihm bleibt aber auch noch der Vorsitz seines Karatevereins Taika in Zehdenick.

Dienstag, 13. März 2018

Oranienburger Generalanzeiger

Lokales

An der Tafel von König Friedrich I.

Oranienburg Alles aus Silber: Im Schlossmuseum wurde eine königliche Tafel mit Tellern, Bestecken, Kerzenleuchtern und Dekoration festlich gedeckt. Anlass ist das europäische Kulturerbejahr 2018. Die Stiftung erinnert unter dem Motto „Zu Tisch!“ an Esskultur und kulinarische Traditionen an den europäischen Höfen. Im Oranienburger Barockschloss geht es dabei zu wie an der barocken Festtafel von König Friedrich I. Dieser hatte das barocke Schloss im Andenken an seine Mutter, der Kurfürstin Louise Henriette, zum Ende des 17. Jahrhunderts erweitern und prachtvoll ausstatten lassen. Danach galt das Schloss eine Zeitlang als das schönste unter allen preußischen Residenzen.

Zur Ausstattung des Schlosses gehörte auch die Silberkammer. 500 Objekte aus Silber sowie kostbare Gläser hob Friedrich I. einst als seinen Schatz darin auf. Der Tresorraum war stets fest verschlossen. Die darin aufbewahrten Gegenstände wurden nur in den Gemächern verteilt, wenn der König vor Ort war. In der Kammer befanden sich neben Tafelgeräten auch Repräsentationsstücke und Wertanlagen. Die 2006 wiedereröffnete Silberkammer ist die einzige erhaltene Schatzkammer an historischer Stelle in den preußischen Residenzen, erklärt Kastellanin Berit Gloede.

Die nun aufgebaute Tafel mit Erklärungen zur Entwicklung der Tischkultur, zur Entstehung von Begriffen wie Besteck und zur richtigen Nutzung von Gabeln steht im Orangesaal, dem einstigen Speiseaal des Schlosses. Das silberne Tafelbesteck war damals dem Adel vorbehalten. Dabei kommen Einzelstücke aus der Silberkammer zum Vorschein. Zu bestaunen ist neben vielerlei Gabeln, Messern, Löffeln und Teller auch der Bombenträger, dessen Bombe zur Überraschung der Gäste süßes Konfekt verbarg. Außerdem erfahren Besucher etwas über die damals aufkommenden exotischen Gewürze, Schokolade und Zitrusfrüchte und woher der Orangesaal seinen Namen bekam.

Das Schlossmuseums ist dienstags bis sonntags von 10 bis 16 Uhr geöffnet, ab April bis 17.30 Uhr

Dienstag, 13. März 2018



Märkische Oderzeitung

Lokales

Ende der offenen Wohngemeinschaft

Klosterfelde Dem Campingplatz am Lottschensee steht ein inhaltlicher Wandel bevor. Die momentan noch zu sehenden Wohnwagen mit Vorzelten werden nach und nach verschwinden. Dafür entstehen bis zu 50 Quadratmeter große Hütten und so genannte Tiny Houses, also Kleinsthäuser auf einem Trailer.

Margitta Bayer, Inhaberin des Campingplatzes am Lottschensee, ist die Erleichterung irgendwie anzusehen. Seit elf Jahren kümmert sie sich um das urwüchsige Areal am Lottschensee und versucht, dort ihren Traum vom ländlichen Leben abseits der Großstadt zu leben. Reduziert auf das Nötigste, ohne Luxus und Reichtum, dafür ökologisch bewusst und bodenständig.

Ihr Ziel bestand immer darin, dem Campingplatz ein unverwechselbares Profil zu verleihen. Die Belegschaft besteht aus Intellektuellen, Lebenskünstlern und auch sozial Schwachen, die am Lottschensee zu kleinen Kosten Erholung in freier Natur finden konnten. Der Platz bezog in der Vergangenheit sein Flair aus dem ungeordneten Nebeneinander von Wohnwagen und teils abenteuerlichen Vorzelten sowie provisorischen Unterständen. Keineswegs vergleichbar mit wohlgeordneten Campingplätzen, die ja heute auch schon mit Vorgärten und Markisen zur Abschottung vom Nachbarn daherkommen. "So etwas wollte ich nie, und das wird es auch künftig nicht geben. Aber tatsächlich bin ich jetzt fest dabei, hier kleine Schollen für Kleinsthäuser und feste Häuser zu verpachten. Die Phase der offenen Wohngemeinschaft endet jetzt", bestätigt Margitta Bayer.

Erst jüngst passierte eine entsprechende Abwägung ihrer Baupläne die Wandlitzer Gemeindevertretung. Darin hatten sich auf 65 Seiten Privatpersonen und Träger öffentlicher Belange mit dem Vorhaben befasst, auf dem Campingplatz und im Umfeld des selben 20 Tiny Houses und 40 feste Häuser errichten zu wollen. Dass die von der Gemeinde vorgeschlagene Abwägung am Ende das Gremium passierte, erfreut die Inhaberin kolossal. Sie sieht nach Jahren der mühevollen und kostenintensiven Vorarbeiten endlich einen Durchbruch. "Heute muss ich erkennen, ich war mit meinen Ideen einige Jahre zu früh", bedauert die frühere Berlinerin heute. Dass die Kleinsthäuser und festen Hütten momentan so begehrt sind, schreibt sie dem aus den USA nach Deutschland schwappenden Trend der Tiny Houses zu. Nach der Lehman-Bruderpleite und dem Platzen der Immobilienblase favorisierten etliche Amerikaner notgedrungen transportable Wohnmöglichkeiten, die mittlerweile hohe Verbreitung erreicht haben. Ob die Eigentümer nun dem Job hinterher ziehen und in der Nähe von Kindern und Enkeln wohnen wollen, die Häuser haben einen Wasseranschluss, sind wärmedämmend und verfügen über eine Heizung.

Margitta Bayer sieht diesen Trend ganz klar auch in Deutschland aufkommen, jedenfalls hat sie bereits 16 Grundstücke für Kleinsthäuser auf einem Trailer verpachtet. Einen Euro pro Quadratmeter Pacht verlangt sie monatlich von den Interessenten. Bei den festen Häusern geht es um insgesamt 40 Häuser, die auf maximal 300 Quadratmeter entstehen dürfen. 15 Häuser werden statt der Wohnwagen auf dem Campingplatz entstehen, weitere 25 Häuser zurückgesetzt hinter einem Graben. Dass keines der Häuser, egal ob fix oder mobil, einen Anspruch auf Dauerwohnen und ersten Wohnsitz begründet, gehört zu den Vereinbarungen, die bereits getroffen wurden. Die Interessenten der Häuser kaufen das Haus, das dann auf Pachtland steht. Gelassen bleibt Margitta Bayer auch bei einem anderen Thema: Anwohner im Umfeld befürchten einen Ansturm Berliner Wochenendler. "Remmidemmi und lautes Gehabe wird es nicht geben, es besteht hier schließlich eine Platzordnung", versichert die Eigentümerin in Erwartung einer Baugenehmigung.

Dienstag, 13. März 2018



Oranienburger Generalanzeiger

Lokales

Erste Weichen für Heidekrautbahn

Oberhavel Obwohl die Entscheidung, die Stammstrecke der Heidekrautbahn zu reaktivieren, noch nicht gefallen ist, lässt die Niederbarnimer Eisenbahn (NEB) bereits Teile der Trasse frei räumen.

Im Pankower Ortsteil Wilhelmsruh sind entlang des Mauerwegs zahlreiche Bäume gefällt worden. Dort soll in naher Zukunft die traditionsreiche Heidekrautbahn wieder rollen und am neu zubauenden Bahnhof halten. Die NEB will nach der Rodung die Trasse vermessen lassen, um den Planern konkrete Unterlagen zur Verfügung zu stellen, erklärte NEB-Sprecher Holger Reimann.

Sollten die Länder Berlin und Brandenburg sowie die Deutsche Bahn, die sich nächste Woche zu einem regionalen Bahngipfel treffen, die Signale für die Reaktivierung der Strecke zwischen Schönwalde über Mühlenbeck, Schildow, Blankenfelde und Berlin-Gesundbrunnen auf grün stellen, könnten die Bauarbeiten dank der NEB-Vorbereitungen umgehend ausgeschrieben werden. Besprochen werden im Rahmen des Projektes "i2030" acht Korridore, für die Varianten untersucht werden. Davon könnte auch Oberhavel profitieren, denn zu den Korridoren zählen die Bereiche "Prignitz Express/Velten" und "Nordbahn/Heidekrautbahn". Einen Planfeststellungsbeschluss für den Bau eines Bahnhofs sowie einer neuen Trasse von Wilhelmsruh nach Schönholz gibt es bereits. Allerdings gilt der nur bis März 2021. In Oberhavel liegen die Gleise noch und können ertüchtigt werden. Bislang fehlt allerdings der Auftrag aus den Ländern Berlin und Brandenburg, die den länderübergreifenden Zugverkehr bestellen müssen.

Rückenwind bekommt die NEB auch von Bürgermeistern der Anliegergemeinden und der Kommunalen Arbeitsgemeinschaft "Region Heidekrautbahn". Sie haben eine Online-Petition gestartet mit dem Ziel, die Heidekrautbahn auf der angestammten Strecke wieder aufs Gleis zu bringen. Die Politiker versprechen sich davon eine Entlastung des Individualverkehrs. Die Petition ist bereits von mehr als 3 000 Menschen gezeichnet worden. Sie endet am 31. März.

Dienstag, 13. März 2018

Märkische Oderzeitung

Lokales

Der Buchladen feiert Renaissance

Bernau/Wandlitz Bis vor kurzem hatte die Gemeinde Wandlitz gar keinen Buchladen. Seitdem Melanie Brauchler das Geschäft in bester Lage eröffnet hat, trifft sich hier die Wandlitzer Gesellschaft, vom Schüler bis zum Senior.

Entgegen dem allgemeinen Trend gibt es vor Ort eine neue Tendenz. Zunehmend zieht es die Leute wieder in das Buchgeschäft, wie Melanie Brauchler bestätigen kann. Die gelernte KFZ-Sachverständige geriet in eine Krise, hing den Job an den Haken und verwirklichte sich einen Lebensstraum. Sie wurde Buchhändlerin. Durch einen Glücksumstand konnte sie die Räume im Herzen der prosperierenden Gemeinde Wandlitz anmieten. In den Laden kommen unter anderem Schüler, die auf den Bus nach Hause warten und der Buchhändlerin bei einem Kakao ihre Sorgen und Stärken erzählen oder in Büchern lesen.

Neben ihr sitzt mit Blick auf den Wandlitzer See der Krimibuchautor Alexander Oetker. Sein zweiter Fall, der in Frankreich spielende Regionalkrimi Château Mort, ist seit heute erhältlich. Oetker, der in Wandlitz sein Abitur gemacht hat, beobachtet auf seinen Lesungen, dass die Buchhandlungen, die ihren Ort beleben, auch florieren. So erzählt er von einem Geschäft in der Nähe von Mainz, das jährlich 100 Lesungen anbietet. Das funktioniert, weil die Menschen in der Region das kulturelle Angebot gern annehmen und der Ort belebt wird.



Auch Melanie Brauchler hat trotz schlechter Prognosen das Geschäft eröffnet und wurde überrannt. Die Wandlitzer kommen, stöbern und kaufen Bücher allen Genres. "Die Menschen wollen in Wandlitz bewusster leben und mit ihrer Zeit anders umgehen", beschreibt die Buchhändlerin weiter. Deshalb wollen die Kunden hier auch nicht in erster Linie nur Bücher bestellen, sondern in ihnen stöbern und verweilen. Brauchler bestückt ihr Sortiment nach Bauchgefühl und nach den Wünschen der Kunden. Mit viel Liebe hat sie den Laden gemeinsam mit ihrem Mann eingerichtet. Die Buchhändlerin weiß, dass die Buchhandlung ein beliebter und wichtiger gesellschaftlicher Treffpunkt in Wandlitz geworden ist.

Immer samstags um elf Uhr gibt es eine Kinderlesung. Stammgäste verpassen keinen Termin. Ehrenamtliche reißen sich darum, vorlesen zu dürfen. Darunter sind Senioren, Abiturienten, ehemalige Lehrerinnen und Bibliothekarinnen, aber auch Menschen, die der Stress aus dem Beruf gerissen hat, die aber gern wieder in kleinen Dosen am gesellschaftlichen Leben teilhaben möchten. Hinzu kommen zwei Lesungen im Monat für Erwachsene. Bei Melanie Brauchler läuft eigentlich alles, außer Krimis. Die mögen die Wandlitzer nicht so gern.

Allgemein nimmt der Wettbewerb um die Aufmerksamkeit weiter zu. Zeit, die Menschen mit ihrem Smartphone und insgesamt im Internet verbringen, können sie nicht mehr ins Lesen investieren. Der Absatz von Büchern sinkt. Bei Ebooks steigt er weiter, meldet der Börsenverein des Deutschen Buchhandels. Er nennt das Phänomen "Bücherblues" und registriert, dass die Lesehäufigkeit seit 2014 kontinuierlich zurückgeht. Ausnahme sind die Teenies. Die lesen mehr als noch vor zehn Jahren, vor allem Fantasy.

Donnerstag, 15. März 2018

Märkische Oderzeitung

Lokales

Ideale wie in Beton gegossen

Wandlitz Sozialistisches Paradies, FDJ-Schloss am Bogensee, Traumort der DDR. Solche und ähnliche Schlagworte hörte man am Sonntag immer wieder, als auf der Kulturbühne im Wandlitzer Goldenen Löwen der rbb-Dokumentation "Geschichte(n) in und um den Bogensee" über die Leinwand lief.

Veranstalter war das Kulturamt Wandlitz. Der perfekt bebilderte und inhaltlich wunderbar weichgespülte Streifen begann - nach Meinung Einzelner zu opulent - mit dem Besitztum von Goebbels und den ebenso pikanten wie kafkaesken Umständen seiner Präsenz samt Geliebter an diesem wunderschönen Fleckchen Erde.

Nach dem Krieg kam es bald in den Besitz der neu gebildeten FDJ, die dort ihre Jugendhochschule "Waldhof am Bogensee" errichtete. Dr. Dieter Luhn, ehemaliger Dozent in Bogensee, kritisierte im persönlichen Gespräch, dass der Film nicht auf die Anfangsphase der FDJ-Hochschule einging: Wegen fehlender Räumlichkeiten entstand bald eine Barackenstadt. 1950 taufte man sie "Jugendhochschule Wilhelm Pieck". Ab 1951 entfaltete sich eine gigantische Bautätigkeit. Walter Ulbricht soll ein "Denkmal für die DDR" verlangt haben. Also wurde nicht gekleckert, sondern richtig geklotzt: In vier Jahren Bautätigkeit betonierte man die damals astronomische Summe von acht Millionen DDR-Mark in den Sand.

Das Resultat war vom Allerfeinsten: Ein riesiger Komplex mit Hörsaalgebäuden, Schlafsälen für bis zu 800 Studenten, Wohngebäuden für Lehrpersonal und Angestellte, eine komplette Infrastruktur in malerischer Umgebung entstand. Wer hier Student war, hatte es gut, denn der Lehrbetrieb war streng, aber erste Sahnene, und auch sonst war immer etwas los. Sportveranstaltungen, Musik, Tanz, Filme, Disco, Kneipe, Friseur, Konsum. Der Film erweckt den Eindruck, man habe dadurch ganz gezielt die Studenten vom DDR-Alltag fern halten wollen: Wozu diesen goldenen Käfig verlassen, wenn außen herum nur sozialistische Tristesse herrschte? Doch Dr. Heinz Kruse, auch er einst Dozent an der "Wilhelm Pieck", widerspricht vehement: Man habe immer den - allerdings organisierten - Kontakt zur Außenwelt gesucht, etwa bei Fabrikbesuchen, Ernteeinsätzen, Spartakiaden und Schulhospitationen.



Kontakte waren sogar das A und O des Hochschulbetriebs, denn aus aller Herren Länder kamen Studenten ins ferne Bogensee, um hier zu lernen und ihre Heimat voranzubringen. Aus Chile, Angola, Mali, Kuba, Moçambique, Jemen, Tansania, Vietnam und vielen, vielen anderen Ländern trudelten sie scharenweise ein, teilweise illegal und unter falscher Identität. Manche wurden nach ihrer Rückkehr inhaftiert oder gar ermordet. Andere leisteten wichtige Aufbauarbeit. Ein Bürgermeister von Hanoi soll Wilhelm-Pieck-Schüler gewesen sein. Studenten aus dem westlichen Ausland, ja sogar Westdeutsche, waren dabei, auch noch nach dem Mauerbau. Filmemacherin und Autorin Dora Heinze hätte da klarere Akzente setzen können.

Der Traum von einer neuen, besseren Welt, von internationaler Solidarität, vom gerechten Kampf für eine glückliche Zukunft - hier wurde er gelebt. Wer diese Erfahrungen in seiner Jugend aufsaugen durfte, vielleicht noch durch ein internationales Techtelmechtel versüßt, den ließ das nie mehr los. Marasmus der Betonköpfe im Staatsapparat, Stasiterror, Schießbefehl, Politknast in Bautzen, Ruinen schaffen ohne Waffen, - das hat die DDR kaputt gemacht, nicht aber die Ideale.

Bogensee heute? Kariöser Beton, sperriger Bombast, ein bodenloses Groschengrab. Aus der Traum. Für viele muss das sehr, sehr bitter sein - der glattgekämmte Film von Frau Heinze plätschert mit schönen Bildern darüber hinweg. Hoffentlich gelingt es wenigstens dem Verein Akademie Bodensee e. V., die Gebäude zu retten, auch wenn ein sinnvolles Nutzungskonzept bisher noch in weiter Ferne liegt.

Montag, 20. März 2018

Märkische Oderzeitung

Lokales

Wo Mädchen und Jungen mit viel Spaß lernen

Marienwerder Zu einem Tag der offenen Tür hat die Grundschule in Marienwerder am Dienstag vor allem die angehenden Abc-Schützen und ihre Eltern eingeladen. Erstmals wurde der Tag nicht an einem Sonnabend, sondern an einem Schultag in der Woche durchgeführt. So sollte es ermöglicht werden, dass die Eltern einen unmittelbaren Einblick in die alltäglichen Schulabläufe bekommen, sagte der amtierende Schulleiter Olaf Ziemann.

Die künftigen Erstklässler erhalten auf diese Weise schon frühzeitig einen Eindruck von der Schule, die sie nach den Sommerferien besuchen werden. Schüler aus der sechsten Klassen führten die Besucher durch die Schule oder halfen den Erstklässlern bei Bastelarbeiten. Auch waren eine Reihe von Eltern als Helfer gekommen, mit denen sich die Gäste austauschen konnten. Zur Stärkung wurden ihnen für den Rundgang von den Schülern selbst gemachte Muffins angeboten.

Die zweite Hälfte des Tags der offenen Tür war dem bevorstehenden Osterfest gewidmet. Körbchen wurden gebastelt, Eier kunstvoll bemalt und schließlich Osternester gefüllt. In den einzelnen Räumen konnten neue und frühere Ergebnisse aus den Arbeitsgruppen besichtigt werden - von den selbst gestalteten Wänden in den Fluren und im Treppenaufgang des Hortgebäudes bis hin zu der Kunstaussstellung und Töpferarbeiten. In dieser Jahreszeit ist von den Beeten, die die Schüler auf dem Schulhof angelegt haben und pflegen, naturgemäß weniger zu sehen. Darauf legen sie jedoch ebenso viel Wert wie auf die Spiel- und Sportmöglichkeiten. Stolz sind sie zugleich auf die in eigener Verantwortung durchgeführte Spielgeräteausleihe und die Milchausgabe, hinter der der Förderverein steht, wie sie berichten. In den Klassenräumen konnten die Besucher große Plakate besichtigen, auf denen die Schüler ihre Lieblingsmusiker oder auf Englisch ihr Hobby vorstellen. Mit Stolz stellten die Schüler ihre Arbeiten vor. "Mir gefällt, dass unsere Schule nicht so groß ist. Hier kommen wir gerne her", sagte beispielsweise Marvin.

Gegenwärtig besuchen die Schule in Marienwerder 112 Mädchen und Jungen. Der gegenwärtige Zuzug mache sich erfreulicherweise nicht nur am unmittelbaren Berliner Rand bemerkbar, wie Olaf Ziemann sagte. Seit etwa drei Jahren wachse die Zahl der Schüler, unter anderem auch durch Neueinsteiger aufgrund von Umzügen während des Schuljahres. Für das neue Schuljahr rechnet der Schulleiter mit 25 Abc-Schützen. In den zurückliegenden drei Jahren lag ihre Zahl bei etwa jeweils 20.

Die Verlegung des Tags der offenen Tür habe sich bewährt, zog Olaf Ziemann ein Fazit. Zwar sei der An-



drang nicht so groß gewesen wie sonst an einem Sonnabend. Es seien jedoch viele Besucher mit großem Interesse an dem Schulalltag gekommen.

Mittwoch, 21. März 2018

Märkische Oderzeitung

Lokales

Windräder im Liepnitzwald verhindert

Wandlitz Die Berliner Senatsverwaltung für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz hat den Antrag eines Investors zum Bau von acht Windkraftanlagen im Liepnitzwald abgelehnt. Die Nachricht sorgt in Wandlitz für großen Jubel. Spontan kommt es am Freitag um 18 Uhr zu einer Dankeschön-Feier im Rathaus.

Die Feier bereitet die Wandlitzer Bürgermeisterin Jana Radant höchstpersönlich vor, wie Pressesprecherin Elisabeth Schulte-Kuhnt berichtet. Alles passiert quasi stehenden Fußes und spontan. Die Bürgermeisterin gehört ebenso wie Gea Kowalick und Hans-Jürgen Klemm (beide sind Sprecher der Bürgerinitiative "Hände weg vom Liepnitzwald") zu den vielen Gegnern von Windrädern im Wald und beteiligte sich jährlich an den Waldwanderungen der Bürgerinitiative.

Auch dort herrscht seit Bekanntwerden der Berliner Entscheidung ein gewisser Jubel, wenngleich dieser nicht grenzenlos ausfällt. "Ich nehme diese Entscheidung als Motivationsschub, in unseren Bemühungen nicht nachzulassen", kommentiert Hans-Jürgen Klemm in einer ersten Reaktion. Schon im zweiten Satz weist der engagierte Wandlitzer auf die weiteren Probleme hin. "Wir wissen ja augenblicklich nicht genau, auf welcher Basis die zuständige Senatorin Regine Günther entschieden hat", zeigt sich Klemm vorsichtig und erinnert an die Schreiben der Bürgerinitiative an den Regierende Bürgermeister Michael Müller (SPD) und den Brandenburger Ministerpräsident Dietmar Woidke (SPD). "Deutliche Erklärungen der Länderchefs würden helfen, für die Zukunft Klarheit zu schaffen, aber leider bleiben diese nach wie vor aus", kritisiert Klemm.

So spreche sich die Brandenburger Regierung zwar pauschal gegen Windräder im Erholungswald aus, vermeide es aber, Beispiele für Erholungswälder zu benennen beziehungsweise selbige auszuweisen. In Berlin wurde nun genau dieses Argument zum Ko-Kriterium, wie Matthias Tang, Pressesprecher im Senat Umwelt, Verkehr und Klimaschutz am Dienstag bestätigt. "Wir brauchen zu einhundert Prozent erneuerbare Energien, aber trotzdem müssen unterschiedliche Interessen und ökologische Fragen ausbalanciert werden. Nicht jeder Standort ist gleich gut geeignet", so der Pressesprecher. Für den Liepnitzwald stehe daher der Naturschutz und die Ökologie im Vordergrund. Daher habe die Senatorin Regine Günther (Grüne) sich der Meinung der Fachämter angeschlossen und für den Liepnitzwald entschieden, Anfragen potenzieller Investoren abzulehnen.

Romeo Kappel, er ist Leiter der Forstamtes in Berlin Pankow, gehört zu den Fachleuten, die dringend von Windrädern im Liepnitzwald abgeraten haben. "Sowohl dienstlich wie auch privat bin ich der Meinung, in den Liepnitzwald gehören diese Anlagen nicht hinein", bekennt der Forstamtsleiter. Seine Begründung klingt wie Balsam auf den Seelen derer, die das ähnlich beurteilen. "Der Liepnitzwald ist nicht nur ein sehr hochwertiger Wald mit biologischer Vielfalt, sondern er dient noch dazu im großen Maße der Erholung der Berliner. 80 Prozent der Besucher kommen aus der Hauptstadt, dass haben mehrfache Zählungen ergeben. An machen Wochenenden besuchen pro Tag 20 000 Berliner diesen Wald, den wir ausdrücklich für die Erholung unserer Einwohner bewirtschaften. Damit ist für mich, bei allem Einsatz für erneuerbare Energien klar, Windräder gehören dort nicht hin."

Deutlich wird im Gespräch mit Pressesprecher Tang und Forstamtsleiter Kappel, die Berliner Position ist eine Augenblicks-aufnahme der aktuellen politischen Verhältnisse in der Hauptstadt. Das bestätigt Tang. "Das ist fachliche Meinung der verantwortlichen Senatorin zum Liepnitzwald."

Angesichts des Wahlkampfes um den Stuhl und die Machtbefugnisse im Barnimer Landratsamt fordert Hans-Jürgen Klemm nun die Kandidaten auf, nach einer möglichen Wahl das Engagement gegen Windrä-



PRESSESPIEGEL

den in Wäldern nicht in Vergessenheit geraten zu lassen. "Alle Kandidaten haben sich gegen die Windräder im Liepnitzwald ausgesprochen, dem müssen dann auch Taten folgen."

Bürgermeisterin Radant bewertet die Berliner Entscheidung ebenfalls als Etappensieg. "Auch mit der großartigen und stimmungsvollen Unterstützung zahlreicher engagierter Bürger, allen voran die Bürgerinitiative "Hände weg vom Liepnitzwald", ist es gelungen, einen Etappensieg zu erringen, um den ökologischen Unsinn zu verhindern, Wald in eine Industriebrache zu verwandeln. Darauf wollen wir gemeinsam anstoßen", blickt sie auf den Freitag voraus.

Die Lanker können zumindest in Sachen Lärm durch Windkraft aufatmen. Der namentlich nicht bekannte Investor wollte die Anlagen östlich der A 11 zwischen Lanke und Ladeburg im Wald der Berliner Forst errichten.

Mittwoch, 21. März 2018

Oranienburger Generalanzeiger

Lokales

Neubau für Jugendclub beginnt

Glienicke Der Neubau des Jugendclubs beginnt: Ab Montag werden zwischen Haus 1 der Grundschule und der Rampe am Bürgerpark die ersten Fundamente für die Stützpfeiler des Jugendclubs errichtet, teilt Gemeindeglieder Arne Färber mit. Dafür müssen die Rampe und die parallel laufende Treppe abgerissen werden. Aus diesem Grund wird zwischen der Weggabelung im Bürgerpark und dem Rampenzugang vor der Skateranlage der öffentliche Weg gesperrt. „Ein Bauzaun sorgt in diesem Bereich für Sicherheit“, so Färber. Des Weiteren werde die Skateranlage zu einer provisorischen Treppe ausgebaut, um vom Wohngebiet Sonnengarten ins Ortszentrum gelangen zu können.

Die Baumaßnahmen inklusive der Errichtung einer neuen, barrierefreien Rampenanlage sollen voraussichtlich im Herbst beendet sein.

Die Jugendarbeit in Glienicke findet seit fast drei Jahren unter erschwerten Bedingungen statt. Im Juni 2015 ist der Pachtvertrag für das Haus der B 96 ausgelaufen. Seitdem findet die Jugendarbeit im Vereinszimmer der Dreifeldhalle statt. Obwohl bereits im Juli 2015 beschlossen wurde, einen neuen Jugendclub am Eingang zum Bürgerpark zu bauen, wurde das Vorhaben bislang nicht umgesetzt. Unter anderem wurde bei der ersten Ausschreibung kein Generalunternehmer gefunden. Jetzt wurden einzelne Lose ausgeschrieben. Der Bau soll maximal 650 000 Kosten.

Mittwoch, 21. März 2018

Oranienburger Generalanzeiger

Lokales

50 Cent Stundenlohn

Oranienburg Plötzlich treten Probleme auf. Damit hatten die Jung-Unternehmer des Oranienburger Runge-Gymnasiums nicht gerechnet. Statt schöne runde Holzscheiben in den Händen zu halten, haben sie jetzt schöne runde Holzscheiben mit einem Riss. „Holz arbeiten, wenn es trocknet. Da muss sich die Technikabteilung etwas einfallen lassen“, sagt Max W.

Der 16-Jährige gehört zum Vorstand der Schüler-Firma „Holz-Guru“, die nach den Sommerferien 2017 gegründet wurde und auf ein Jahr angelegt ist. Zehn Elfklässler gehören zum Team, die sich für verschiedene



PRESSESPIEGEL

Abteilungen und Aufgaben eingeteilt haben – vom Vorstand über den Finanzbereich, Marketing, Verwaltung und Technik.

Sie wollen Holzscheiben auf den Markt bringen, einmal als naturnahe Untersetzer und die größere Variante als schicke Wanduhr – beide versehen mit einem selbst entwickeltem Logo, das eingebrannt wird. „Für die Uhr haben wir Holzscheiben und Uhrwerke bestellt“, sagt der 17-jährige Johannes R. 70 Euro haben sie dafür investiert. Das Geld haben sie durch den Verkauf von 10-Euro-Anteilsscheinen ihrer Firma zusammengebracht. 23 Scheine haben sie verkauft. Das Holz für die Untersetzer oder Stullenbretter haben sie nach dem Sturm „Xavier“ im vergangenen Herbst im Wald gefunden.

Produziert wird in einer Oranienburger Zimmerei, die dem Vater von Niclas S. gehört, der ebenso Unternehmer-Schüler ist. „Das ist natürlich gut“, sagt Paul P. vom Vorstand.

Alle Schritte von der Gründung über die Idee bis zur Produktion, der Vermarktung und die Buchhaltung müssen dokumentiert werden. Lohn gibt es auch. 50 Cent die Stunde verdienen die Jung-Unternehmer. „Benötet wird nicht der Erfolg, sondern die geleistete Arbeit“, sagt Max E. (17 Jahre). Zur Seite steht den Gründern das Programm des Instituts der deutschen Wirtschaft Köln „Junior“ (siehe Hintergrund).

„Wir können so in ein Firmenleben hineinschauen und erhalten gute Vorstellungen für das spätere berufliche Leben“, sagt Tom R. (17 Jahre). Vertrieben werden sollen ihre Holzscheiben einmal über den kostenlosen Online-Dienst Instagram.

HINTERGRUND

Die bundesweiten „Junior“-Programme bieten Schülern die Möglichkeit, ihr eigenes Startup in der Schule zu gründen. Ziele sind Berufsorientierung, Förderung der Ausbildungsfähigkeit und Berufschancen sowie die Vermittlung von Wirtschaftswissen und Schlüsselqualifikationen. Die Schüler erlernen und erproben gemeinsam die Grundprinzipien unternehmerischen Handelns und eignen sich dadurch soziale sowie fachliche Kernkompetenzen an. →(bu)

www.junior-programme.de

Mittwoch, 21. März 2018

Oranienburger Generalanzeiger

Lokales

Viele neue Urlauber auf dem Wasser

Oberhavel Ganz im Zeichen der Zeit sollte die neue Befragung der Bootsurlauber in Brandenburg – die letzte fand 2009 statt – online über die Bühne gehen. Zeitaufwändige, anstrengende mündliche Interviews sollten vermieden werden. „Da haben wir eine Bauchlandung hingelegt“, sagte am Mittwoch in Oranienburg Matthias Wedepohl von „Projekt M“, das die Befragung 2017 durchführte.

Der Rückfluss der Fragebögen war viel zu gering. Also gab es eine Kehrtwendung und Mitarbeiter, darunter auch der Geschäftsführer Tourismusverbands Ruppiner Seenland, mussten raus an die Schleusen und in die Häfen, um mit Stift und Papier in der Hand Daten zu erfassen. Insgesamt kamen so 861 auswertbare Fragebögen zusammen, nur knapp ein Drittel davon wurde online beantwortet. Die Ergebnisse wurden jetzt auf einer Tagung der Branche in der Orangerie vorgestellt.

Mit Blick auf die Auswertung hat sich für Matthias Wedepohl „die Erfolgsgeschichte Bootstourismus seit 2009 fortgesetzt“. Das machte er unter anderem daran fest, dass viele Neukunden den Weg auf Brandenburgs Flüsse und Seen gefunden haben. So waren 38 Prozent der Bootsurlauber zum ersten Mal in der Region unterwegs. 2009 lag der Anteil bei 15 Prozent.

Ganz besonders boomen dabei die Touren auf Flößen und Bungalowbooten, die mit einem kleinen Außen-



PRESSESPIEGEL

bordmotor gemütlich über die Gewässer schippern. „Von denjenigen, die zuvor noch nie einen Bootsurlaub unternommen haben, waren 43 Prozent in diesem Segment unterwegs“, sagte Wedepohl. „Es sieht so aus, dass die Einstiegsschwelle bei diesem Bootstyp geringer ist, als bei Hausbooten.“ Das liegt auch am Geld. Denn Hausboote sind teurer als Flöße. Familien und junge Menschen bevorzugen Flöße. Hier sei noch Luft nach oben. „Es gab nicht nur unglaubliche viele Einsteiger bei diesen Bootstypen, sie waren auch rund um begeistert“, stellte Wedepohl ein weiteres Ergebnis der Befragung vor.

Nicht zufrieden zeigte sich Wedepohl mit dem Anteil an ausländischen Touristen auf Brandenburgs Wasserwegen. Ihr Anteil liegt nur bei vier Prozent. Beim Stichwort Zufriedenheit gibt es allerdings auch einige Baustellen. Als „wirklich schlecht“ bezeichnete Matthias Wedepohl die WLAN-Ausstattung in Häfen. „Hier müssen Land und Anbieter dringend reagieren“, forderte der Marktforscher. Auch die Netzabdeckung unterwegs erhielt durchweg schlechte Noten von den Bootsurlaubern. Auch die Schleusen haben von den befragten Bootsurlaubern wegen unzureichender Schleusenzeiten, maroden Zuständen und geschlossenen Durchfahrten eine mittelmäßige Beurteilung bekommen. „Jedes Gewässer, das geschlossen ist, fehlt uns“, betonte Wedepohl.

Ein Lichtblick ist die Schleuse Friedenthal im Ruppiner Kanal. 1959 wurde sie zugeschüttet. Sie wird in den nächsten Jahren erneuert und bietet dann eine stabile Verbindung in die Ruppiner Gewässer.

HINTERGRUND

Die Befragung der Bootsurlauber in Brandenburg 2017 ist von der Wassertourismus Initiative Nordbrandenburg (WIN) und der Wassertourismusinitiative Region Potsdamer & Brandenburger Havelseen (WIR) in Auftrag gegeben worden. Hier einige Ergebnisse:

- 96 Prozent der Bootsurlauber kommen aus Deutschland. Davon haben 40 Prozent ihren Wohnsitz in der Region Berlin-Brandenburg.
- Mit einem Anteil von fast 50 Prozent sind Familien bei den Charterkunden die wichtigste Zielgruppe. 2009 waren es 43 Prozent.
- Bootsurlauber werden jünger. Chartergäste sind deutlich jünger als Eigner. Bei den Liebhabern von Flößen und Bungalowbooten ist jeder Zweite jünger als 39 Jahre.
- Fast alle Kunden waren sehr zufrieden. Bei jedem Vierten wurde die Erwartung übertroffen, bei Neukunden waren es sogar 41 Prozent.
- 98 Prozent der Befragten wollen wiederkommen.
- Ergebnisse der Befragung: www.win-brandenburg.de

Donnerstag, 22. März 2018

Oranienburger Generalanzeiger

Lokales

Mit dem ADFC auf Tour

Oranienburg Wer die Region näher kennenlernen, dabei Natur und Kultur gleichermaßen genießen möchte, der kommt am Radtourenprogramm des ADFC Oranienburg nicht vorbei. Auf 25 Routen werden unterschiedlichen Interessengruppen abwechslungsreiche Touren angeboten.

„Jede Tour ist für sich etwas Besonderes. Dabei steht das Naturerlebnis, die Nähe zum Wasser und auch die eine oder andere Sehenswürdigkeit zu entdecken, im Mittelpunkt“, sagt Adelheid Martin. Die Leiterin der ADFC-Gruppe Oranienburg und stellvertretende Landesvorsitzende versichert, dass alle Touren auf eigenem Sattel getestet, gründlich recherchiert, mit viel Liebe zum Detail zusammengestellt und in Schwierigkeitsgrade eingeteilt wurden.



PRESESPIEGEL

Sechs erfahrene ehrenamtliche Tourenleiter bieten Halbtages-, Tages-, Feierabend- und Rennradtouren an. Wer nach Feierabend auf zwei Rädern für nur mal zwei Stunden in der Gruppen unterwegs sein möchte, dem werden dazu gleich mehrere Touren rund um Oranienburg angeboten. Die erste am 29. März verläuft über 30 Kilometer. Der Schwierigkeitsgrad ist schwer.

Entspannter ist die Fahrt zu Künstlern der Region am Tag des offenen Ateliers am 5. Mai. Gemütlicher ist auch die Entdeckungstour anlässlich der 24. Brandenburger Landpartie am 10. Juni und auch die Tour de MOZ mit dem ADFC am 18. August. Sie führt dieses Mal zu Sehenswürdigkeiten im Mühlenbecker Land.

Wer es sportlicher liebt, der kann am 6. Mai an der ersten Rennradtour der Saison zum Ziegeleipark Mildenberg mitradeln. Die Strecke ist 90 Kilometer lang, gefahren wird mit einem Tempo von mehr als 22 Stundenkilometern.

Gemütlicher geht es bei der bereits neunten „Neubürgertour mit dem Bürgermeister“ zu. Sie startet am 28. April auf dem Schlossplatz, erstmals mit dem neuen Rathauschef Alexander Laesicke und führt über 30 Kilometer durch die Kreisstadt und ihre Ortsteile. Dabei können Neu-Oranienburger, aber auch Alteingesessene bei ungezwungenen Gesprächen viel Wissenswertes über Oranienburg erfahren und Neues entdecken. Die Teilnahme ist kostenlos.

Neu im Team der Oranienburger Tourenleiter ist dieses Jahr der passionierte Radfahrer, Naturliebhaber und aktive Wassersportler Klaus Leistner.

„Wer nicht nur mit dem ADFC einen schönen Ausflug erleben möchte, sondern sich selbst als Tourenleiter engagieren will, sollte einfach Kontakt mit uns aufnehmen“, sagt Adelheid Martin. Sie ist unter a.martin@adfc.de zu erreichen.

PROGRAMMHEFT

- Das aktuelle Radtourenprogramm des ADFC Brandenburg 2018 ist in der Touristeninformation, in der Stadtverwaltung Oranienburg, im Fahrradhaus Klaas, Bernauer Straße 10, und im Fahrradcenter Hebestreit, Bötzower Platz 7, kostenlos erhältlich.
- Tagestouren kosten für ADFC-Mitglieder 1,50 Euro, für Nichtmitglieder drei Euro. Für Feierabendtouren zahlen Nichtmitglieder einen Euro, für Seniorentouren 1,50 Euro. Für ADFC-Mitglieder sind sie gebührenfrei.

Donnerstag, 22. März 2018

Märkische Oderzeitung

Lokales

Schüler gründen Kahn-Verleih am Finowkanal

Schorfheide Die Schülerfirma „Sofi-S UG“ hat den gemeindeeigenen Wasserwanderrastplatz mit Bootsverleih im Schorfheider Ortsteil Finowfurt übernommen. „Wir starten am 13. April mit dem Verleih von Kanus“, kündigt der 15-jährige Geschäftsführer Paul Volgmann an. Zusammen mit Tamina Bohm bildet er die Führung der neu gegründeten Gesellschaft Sofi-S.

Der Bürgermeister Uwe Schoknecht hat diese Woche den Nutzungsvertrag zwischen der Gemeinde und dem Träger der Jugendarbeit in der Kirchengemeinde Finowfurt unterzeichnet.

Schoknecht ist begeistert: „Toll, dass junge Leute so etwas auf die Beine stellen“, sagt er bei der offiziellen Vertragsunterzeichnung. Unternehmer würden in der Gemeinde Schorfheide immer gebraucht. Die Gemeindeverwaltung unterstütze dieses Projekt gern, so Schoknecht weiter. Zum einen falle keine Pacht für den Wasserrastplatz an, zudem habe die Gemeinde den Ankauf des Pontonboots finanziell unterstützt. Auch der Landkreis Barnim unterstützt das Projekt und stellt Geld für den Aufbau des Solar-Pontonbootes zur Verfügung.



Auf die zehn Gesellschafter von „Sofi-S UG“, darunter acht Mädchen und Jungen im Alter von 13 bis 16 Jahren wartet in den kommenden Wochen viel Arbeit. Es muss die Werbung und Vermarktung auf die Beine gestellt werden. Derzeit würde der Internetauftritt gestaltet. Dort finden Kunden Informationen zu Öffnungszeiten und Preisen, aber auch hilfreiche Tipps für Touren auf dem Wasser und Übernachtungen in der Region. Die Preise orientieren sich am Markt. So kostet ein 2er-Kajak sechs Euro pro Stunde oder 40 Euro am Tag. Für einen familientauglichen 4er-Canadier sind 8 Euro bzw. 50 Euro pro Tag fällig.

Wie in einem ganz normalen Unternehmen gibt es auch ein Controlling, das über Ausgaben und Einnahmen wacht. Die Form der haftungsbeschränkten Unternehmergesellschaft UG habe man gewählt, weil sie im Gegensatz zu anderen Gesellschaftsformen mit weniger Einlagen verbunden ist und eine Haftungsbeschränkung besteht.

Wollen Kunden ein Kajak mieten, müssen sie sich unter www.sofi-s.de oder telefonisch anmelden. Die tägliche Vermietung wird während der Schulzeiten der Jugendbetreuer des Fifu-Clubs Joschi Bauer übernehmen. Joschi ist es auch, der gerade zusammen mit den Schülern ein Solarboot baut. Dieses soll im Sommer fertig sein und wird ebenfalls vermietet. Auf dem Boot können bis zu acht Personen fahren, so Tamina Bohm. Das Boot werde sechs Betten haben, so dass man dort auch übernachten kann. Die von der Sonne gespeisten Batterien würden rund 15 Stunden Fahrt erlauben. Darüber hinaus müsse man auf gutes Wetter hoffen, ergänzt Joschi. An dem Boot werde derzeit in den Werkstatträumen des Jugendzentrums in Finowfurt noch emsig gebaut.

Freitag, 23. März 2018

Märkische Oderzeitung

Lokales

Schorfheide stimmt über Neubau der B 167 ab

Finowfurt Die Gemeindevertretung Schorfheide hat ihre Stellungnahme zum Bau der neuen Bundesstraße B 167 am Mittwochabend verabschiedet. Die Gemeindevertreter fordern darin, dass die Autobahnzufahrt Finowfurt erhalten bleiben müsse. Auch zusätzliche Lärmschutzmaßnahmen für die Anwohner werden in der Stellungnahme gefordert. Für die Bauzeit von vier Jahren seien zu wenig Schutzmaßnahmen für das Schutzgut Mensch vorgesehen. Es müssten während der Bauzeit Höchstgeschwindigkeiten festgelegt und Bauschmutz beseitigt werden, fordern die Vertreter. Zudem stimmte die Vertretung für einen kurzfristigen Änderungsantrag, der fordert, dass die für Bienen sehr wichtigen Weiden nachgepflanzt werden müssen. Imkern und Bienen zu helfen, sei eine gute Sache, so Schoknecht, der den Ergänzungsantrag eingebracht hat.

Mit großer Mehrheit wurde schließlich die Stellungnahme zum Planfeststellungsverfahren zum Neubau der Ortsumgehung der B 167 angenommen. Es gab lediglich zwei Enthaltungen und eine Gegenstimme des Vertreters Wilhelm Westerkamp.

Eine grundsätzliche Debatte um den Neubau der Ortsumgehung der B 167 gab es in der Sitzung, sehr zum Unmut und zur Enttäuschung der anwesenden Bürger, nicht mehr. Bereits in der 1. Lesung im Februar wurde deutlich, dass die Gemeindevertretung keine grundsätzlichen Einwände gegen die Pläne hatte.

Die gegen den Bau der B 167 gegründete Bürgerinitiative mit ihrem Sprecher Oskar Dietterle zeigt sich enttäuscht. Sie wollen aber dennoch nicht aufgeben und weiterhin für ihr Ziel, den in ihren Augen unsinnigen Neubau der B 167 entlang des Oder-Havel-Kanals noch zu stoppen.

Weiteres Thema der Sitzung der Gemeindevertretung war die Einleitung eines Umlegeverfahrens für die Sanierung der Mühlenstraße in Groß Schönebeck. Hier fiel das Votum einstimmig aus. Auch die Auftragsvergabe beim Bau des neuen Dorfgemeinschaftshauses in Finowfurt wurde durchgewunken.

Im nicht öffentlichen Teil wurde schließlich noch der Verkauf von kleineren Grundstücken in Finowfurt be-



geschlossen. Hierbei ging es lediglich um Flurstücksbereinigungen, heißt es.

In der nächsten Sitzung am Mittwoch, den 25. April, werde man sich erneut mit der Absichtserklärung zur Übernahme der Schleusen durch die Kommunen befassen, kündigt Schoknecht an. Damit sei man den Eberswaldern, die erst einen Tag später darüber abstimmen wollen, sogar zeitlich voraus, betont Schoknecht.

Freitag, 23. März 2018

Märkische Oderzeitung

Lokales

Glühendes Plädoyer für die Bienen

Wandlitz Im alten Ägypten galt Bienenhonig als Speise der Götter, heute dient Honig als wichtiges Nahrungs- und Heilmittel. Doch den Bienen geht es nicht gut. Pflanzenschutzmittel, Krankheiten und Parasiten bedrohen den Bestand. „Sterben die Bienen, werden auch wir bald untergehen“, prognostizierte Brandenburgs Umweltstaatssekretärin Carolin Schilde bei der Eröffnung der Ausstellung „Stadt-Land-Biene“.

Es ist eine Premiere, die bis zum 25. Oktober für jeden Besucher in Wandlitzer Barnim-Panorama erlebbar ist. Erstmals gestalteten Fachleute aus Berlin und Brandenburg eine Sonderausstellung, die nach ihrer Wandlitzer Zeit auf Wanderschaft gehen wird. Genau genommen rangiert Wandlitz schon als zweiter Ausstellungsort - 2017 bekamen die Besucher der Internationalen Gartenausstellung (IGA) in Berlin die Exposition zu sehen. Mit besten Besucherzahlen, wusste Peter Gärtner, Chef der Verwaltung im Naturpark Barnim, am Freitag zu berichten.

Seit Jahren erfreut sich der Naturpark einer Liebe zu den Honigbienen, alljährlich wird schließlich der beste Naturparkhonig prämiert. In diesem Jahr kommt Mitte September die mit Fachleuten besetzte Jury zusammen, um dann Tage später beim Naturparkfest am 23. September in Wandlitz den Sieger aus fast 50 Bewerbern zu verkünden. All das berichtet Gärtner am Rande der Ausstellungseröffnung, währenddessen die knapp 30 Besucher die Infotafeln in Augenschein nehmen.

Die Sonderausstellung möchte nicht nur die Neugierde auf die Vielfalt der Bienen wecken, sondern wirbt auch für eine bienenfreundliche Umwelt. Projekte in städtischen und ländlichen Räumen werden vorgestellt und Anregungen für einen bienenfreundlichen Garten gegeben. Mit Infotafeln, Hör- und Filmstationen sowie zahlreichen Exponaten kann man in die Welt der Bienen eintauchen.

So trifft der Besucher auf klassische Utensilien aus dem Alltag des Imkers. Beispielsweise eine Honigschleuder, die vor Bienen schützende Imkerkleidung oder auch eine Zusammenstellung von gesunden und naturnahen Produkten, die aus dem Honig entstehen. Neben Honig und Honigwein gibt es beispielsweise Seifen. Durchaus naheliegend, diese Produkte stehen nicht nur in der Ausstellung hinter Glas, sondern können im Shop des Barnim-Panoramas erworben werden.

Wissenschaftliche Erkenntnisse werden in den kommenden Monaten bei vier Vortragsabenden mit ausgewiesenen Fachleuten vermittelt. Den Auftakt gestaltet Holger Ackermann, der am 12. April einen historischen Ausflug in die Zeidlererei und die Anfänge der Bienezucht unternimmt. Ihm folgt am 25. Mai mit Jens Radtke einer der Ausstellungsmacher mit dem Thema „Faszination Biene“. Melanie von Orlen, sie ist die Berliner Expertin, die zum inhaltlichen Gelingen der Ausstellung ihr Wissen einbrachte, spricht dann am 14. Juni über das Thema „Wildbienen in Haus und Garten“. Darauf nahm Staatssekretärin Carolin Schilde in ihrer Begrüßung Bezug. „Von den 550 Bienenarten in Deutschland sind ein Drittel gefährdet. Nicht alle Bienen legen, wie unsere Honigbiene, weite Wege zurück. Einige ernähren sich nur im Umkreis weniger einhundert Meter vom Nest und sind deshalb dort auf Nektar und Pollen angewiesen.“

Ackermann plädiert zudem bei den Verantwortlichen in den Kommunen zu mehr Problembewusstsein. „Wenn mehr Linden, Ahorn oder Kastanien gepflanzt werden, dann helfen wir den Bienen ganz direkt.“

Freitag, 23. März 2018



Märkische Oderzeitung

Lokales

Zwei Neue im Gerätehaus

Schönerlinde Mit einer gelungenen Präsentation sind die beiden neuen Fahrzeuge für die Freiwillige Feuerwehr Schönerlinde vorgestellt worden. Ortswehrführer Jörg Adermann begrüßte hierzu nicht nur Feuerwehrfrauen und -männer, den Feuerwehrverein, sondern auch interessierte Anwohner.

Für rund 320 000 Euro hat die Gemeinde ein neues Löschgruppenfahrzeug LF 10 erworben. Es handelt sich um eine Sonderanfertigung der Firma Rosenbauer aus Österreich. „Die Fahrzeuge werden immer größer“, erläuterte die Wandlitzer Bürgermeisterin Jana Radant. „Ohne den Umbau hätte es nicht mehr in das Gerätehaus gepasst.“ Das niedrigere Fahrzeug erübrigte Veränderungen am Gebäude, allerdings war die Anschaffung wegen des Umbaus nicht mehr förderfähig, obwohl das LF 10 voll funktionstüchtig ist und der Umbau genehmigt wurde. „Vielleicht kann dies für die Zukunft geändert werden“, wandte sich die Bürgermeisterin an die Landtagsabgeordneten Britta Müller (SPD) und Uwe Liebehenschel (CDU), nicht ohne auf die sonst erfreuliche Unterstützung durch das Land zu verweisen. Das neue LF 20 für Klosterfelde, dessen Erwerb im Dezember 2018 eingeplant ist, werde wieder gefördert.

Die zweite Neuanschaffung ist ein Mannschaftstransportfahrzeug (MTF) für rund 46 000 Euro, das seit Ende 2017 im Einsatz ist. Es bietet neun Feuerwehrleuten Platz und wird auch für die Jugendfeuerwehr eingesetzt. Bei beiden Fahrzeugen handelt es sich um Ersatzbeschaffungen. Die Vorgänger werden weiter genutzt. Das MTF wird Gerätewart Alexander Engel zum Transport von Kleidung und Schläuchen nutzen. Für das LF 10 ist noch nicht über die Nutzung entschieden.

Die neue Technik macht die Veränderungen im Brandschutz deutlich, erläuterte Gemeindeführern Anke Müller. Auf diese müsse sich die Feuerwehr stets einstellen. Beim Brand eines Hauses mit Solartechnik könne der Löscheinsatz mit Wasser lebensgefährlich sein. Und auch Elektroautos stellen bei Unfälleinsätzen neue Anforderungen.

Besonders freuten sich die Feuerwehrleute über eine Spende in Höhe von 500 Euro der Brandenburg-Klinik für die Fahrt der Jugendfeuerwehr nach Finnland. Im Sommer werden 17 Jugendliche aus dem Wandlitzer Bereich an einem einwöchigen Feuerwehrlager teilnehmen. „Es ist eine Auszeichnung für sie“, so Anke Müller. Insgesamt kostet die Fahrt 13 000 Euro. Weitere Unterstützung ist willkommen. Die Ausbildung dort wird übrigens auf Englisch erfolgen.

Sonntag, 25. März 2018

Oranienburger Generalanzeiger

Lokales

Neues Innenleben für die Kirche

Liebenwalde Kleinere Gottesdienste finden in Liebenwalde vorerst im Gemeindehaus statt, die großen zu Ostern und Pfingsten in der Kirche zu Hammer. Der Grund: Der Innenraum der Liebenwalder Kirche wird saniert.

Konkret handelt es sich im jetzt beginnenden ersten Bauabschnitt um die Sanierung der Winterkirche und des Kirchturms. In den zurückliegenden Wochen wurde der sonst im Winter genutzte Raum ausgeräumt und mit den ersten Abbrucharbeiten begonnen. Dazu gehörte unter anderem, dass die Zwischendecke entfernt wurde. Das ist nun der Fall, und schon gibt es einen ersten Baustopp.



PRESSESPIEGEL

Denn unter der Verkleidung kamen nicht nur die Originaldecke zum Vorschein, sondern auch Stahlträger. „Das hat alle überrascht“, so Pfarrerin Michaela Jecht. Vermutet werde, dass die Träger bei einer früheren Sanierung, vielleicht in den 1980er-Jahren, eingezogen worden seien. Das Problem allerdings sei, dass sich genau über der Winterkirche die Orgelempore befinde. „Deshalb müssen die Statiker noch einmal ran und die Tragfähigkeit der Empore neu berechnen.“

Erfüllt hat sich die Hoffnung der Pfarrerin, dass unter der Verkleidung die alten Holzbalken und Bretter zum Vorschein kommen. Sogar die Originalbemalung ist wieder zu erahnen, doch ebenso, dass es früher möglicherweise mehr Stützpfeiler für die Empore gegeben hat. Genau zu erkennen ist inzwischen auch, wo sich vor dem Einbau der Winterkirche der ehemals vorhandene zweite Aufgang zur Orgelempore befunden hat. Die Treppe wurde abgetragen und die Öffnung mit Holzbrettern gefüllt.

Der zweite Treppenaufgang verschwand hinter einer Holzverkleidung. Der dadurch entstandene Raum wurde als Abstellraum genutzt. Doch die Verkleidung wird verschwinden, um die Treppe als Raumschmuck wieder sichtbar zu machen. Auch die Holz-Glas-Konstruktion, die derzeit die Winterkirche vom Kirchenschiff separiert, wird zurückgebaut und durch eine Glasfaltwand ersetzt. Das bietet den Vorteil, dass Besucher zumindest in den wärmeren Jahreszeiten das Kirchenschiff in seiner Gesamtheit erleben können. Im Winter kann durch die Faltwand ein kleinerer Raum für Veranstaltungen abgetrennt werden.

Bereits löchrig zeigt sich auch der Fußboden der Winterkirche, denn an einigen Stellen wurde der Beton aufgebrochen, um den Untergrund zu untersuchen. „Wir hoffen, dass dort noch Originalsteine zu finden sind“, erklärt Michaela Jecht. Werden die Bauarbeiter fündig, sollen die Steine in den neuen Fußboden wieder eingearbeitet werden.

Parallel wird auch der Innenaufgang des Kirchturms von Staub befreit und die Wände mit Farbe getüncht. Die Arbeiten müssen unter Vollschutz ausgeführt werden, denn zu DDR-Zeiten wurden die Holzteile mit gefährlichen Substanzen behandelt, deren Staub sich über die Jahre auf den Balken und den Wänden abgesetzt hat. Nach der Reinigung kommt dann neue Farbe auf die Wände. Die auf dem Putz vorhandenen Auskratzen mit Buchstaben und Jahresangaben sollen als Zeitzeugnisse erhalten bleiben. Die Treppenstufen werden, weil sie ausgetreten sind, aufgearbeitet.

Pfarrerin Jecht rechnet damit, dass die Arbeiten, sofern die Statik keine Probleme bereitet, bis September erledigt werden.

Sonntag, 25. März 2018

Märkische Oderzeitung

Lokales

Zwei Neue im Gerätehaus

Schönerlinde Mit einer gelungenen Präsentation sind die beiden neuen Fahrzeuge für die Freiwillige Feuerwehr Schönerlinde vorgestellt worden. Ortswehrführer Jörg Adermann begrüßte hierzu nicht nur Feuerwehrfrauen und -männer, den Feuerwehrverein, sondern auch interessierte Anwohner.

Für rund 320 000 Euro hat die Gemeinde ein neues Löschgruppenfahrzeug LF 10 erworben. Es handelt sich um eine Sonderanfertigung der Firma Rosenbauer aus Österreich. „Die Fahrzeuge werden immer größer“, erläuterte die Wandlitzer Bürgermeisterin Jana Radant. „Ohne den Umbau hätte es nicht mehr in das Gerätehaus gepasst.“ Das niedrigere Fahrzeug erübrigte Veränderungen am Gebäude, allerdings war die Anschaffung wegen des Umbau nicht mehr förderfähig, obwohl das LF 10 voll funktionstüchtig ist und der Umbau genehmigt wurde. „Vielleicht kann dies für die Zukunft geändert werden“, wandte sich die Bürgermeisterin an die Landtagsabgeordneten Britta Müller (SPD) und Uwe Liebehenschel (CDU), nicht ohne auf die sonst erfreuliche Unterstützung durch das Land zu verweisen. Das neue LF 20 für Klosterfelde, dessen Erwerb im Dezember 2018 eingeplant ist, werde wieder gefördert.

Die zweite Neuanschaffung ist ein Mannschaftstransportfahrzeug (MTF) für rund 46 000 Euro, das seit En-



de 2017 im Einsatz ist. Es bietet neun Feuerwehrleuten Platz und wird auch für die Jugendfeuerwehr eingesetzt. Bei beiden Fahrzeugen handelt es sich um Ersatzbeschaffungen. Die Vorgänger werden weiter genutzt. Das MTF wird Gerätewart Alexander Engel zum Transport von Kleidung und Schläuchen nutzen. Für das LF 10 ist noch nicht über die Nutzung entschieden.

Die neue Technik macht die Veränderungen im Brandschutz deutlich, erläuterte Gemeindeführer Anke Müller. Auf diese müsse sich die Feuerwehr stets einstellen. Beim Brand eines Hauses mit Solartechnik könne der Löscheinsatz mit Wasser lebensgefährlich sein. Und auch Elektroautos stellen bei Unfälleinsätzen neue Anforderungen.

Besonders freuten sich die Feuerwehrleute über eine Spende in Höhe von 500 Euro der Brandenburg-Klinik für die Fahrt der Jugendfeuerwehr nach Finnland. Im Sommer werden 17 Jugendliche aus dem Wandlitzer Bereich an einem einwöchigen Feuerwehrlager teilnehmen. „Es ist eine Auszeichnung für sie“, so Anke Müller. Insgesamt kostet die Fahrt 13 000 Euro. Weitere Unterstützung ist willkommen. Die Ausbildung dort wird übrigens auf Englisch erfolgen.

Sonntag, 25. März 2018

Märkische Oderzeitung

Lokales

Ein Fest für einen Wald ohne Türme

Wandlitz Als „Etappensieg“ haben rund 30 Mitglieder und Unterstützer der Bürgerinitiative „Hände weg vom Liepnitzwald“ die Absage an die Aufstellung von acht Windkraftanlagen im Liepnitzwald gefeiert. Die Berliner Senatsverwaltung hatte den Antrag eines Investors abgelehnt.

Nachdem die Gemeinde durch die für den Liepnitzwald zuständige Berliner Forst in der vergangenen Woche über die Ablehnung der Antrags durch die Senatsverwaltung für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz informiert worden war, hatte sie spontan alle Unterstützer zu einem Dankeschön-Treffen ins Wandlitzer Rathaus eingeladen. Am Freitagabend waren viele fröhliche Menschen im Ratssaal anzutreffen.

Einen „Etappensieg“ nannte Bürgermeisterin Jana Radant, Gründungsmitglied der Initiative vor fast acht Jahren, die Entscheidung. „Zumindest für die laufende Legislaturperiode wird sich hier kein Windrad drehen“, sagte sie. Die Senatsverwaltung habe nun bereits unter zwei verschiedenen Senatoren die Aufstellung von Windkraftanlagen im Liepnitzwald aus fachlichen Gründen abgelehnt. Nach dem Landeswaldgesetz sei die Schutz- und Erholungsfunktion des Waldes anerkannt worden. Die Bürgermeisterin erinnerte daran, dass damit ein seit mehr als 100 Jahren bestehendes Versprechen aus dem Berliner „Dauerwaldvertrag“ gehalten werde. 1915 habe sich Berlin verpflichtet, den grünen Gürtel um die Metropole für alle Zeit vor Verbauung zu schützen und als Naherholungsfläche zu erhalten. Zwei Drittel des Liepnitzwaldes gehören Berlin. „Wir bauen Druck auf und der ist auch in Berlin angekommen“, sagte Jana Radant mit Blick auf die Bürgerinitiative und ihre vielen Unterstützer. Der Erfolg ermuntere ebenso wie der Baustopp in Klosterfelde zu weiteren Aktivitäten.

2011 haben 60 Personen in Basdorf die Initiative „als losen Haufen“ gegründet, blickte Hans-Jürgen Klemm, Sprecher der Initiative, gut gelaunt zurück. Sie sei flexibel und beweglich und „immer so groß, wie Leute anwesend sind“. Ihre Mitgliederzahl liege zwischen vier und mehr als 450, scherzte er. In der Kerngruppe sind zehn bis 15 Personen aktiv. Ein Glücksfall sei die Unterstützung durch Förster und Kommunalpolitiker. So seien Maria Brandt aus Schönwalde und Klaus Pawlowski aus Klosterfelde von Anfang an dabei gewesen. Klemm wies darauf hin, dass es in Brandenburg allein 120 Bürgerinitiativen zum Thema „Wald“ gebe. Bundesweit würde diese Gruppen die derzeit größte Initiative darstellen, die ihre Ziele friedlich und ohne Zerstörungen verfolge.

Während aus Berlin jetzt eine Entscheidung vorliege, werde immer noch auf eine Stellungnahme aus Potsdam, insbesondere von Ministerpräsident Dietmar Woidke, gewartet. „Diese Hinhaltetaktik funktioniert aber nicht“, so Klemm. Sollte das Schreiben der Initiative unbeantwortet bleiben, werde eine Unterschriften-



sammlung nachgelegt. Um endgültig Windräder aus dem Liepnitzwald zu verbannen, strebt die Initiative die Ausweisung des Gebiets in der Landesentwicklungsplanung/Hauptstadtregion als Erholungswald an. „Dann sind wir am Ziel. Wir bleiben am Ball“, versprach Klemm.

Den Stand der Regionalplanung skizzierte Katrin Bornkessel von der Gemeindeverwaltung. Im ersten Entwurf zur Ausweisung von Windeignungsgebieten war die Fläche im Liepnitzwald 550 Hektar groß, wuchs dann auf 577 Hektar an, um in mehreren Etappen bis auf 261 Hektar zu sinken. Immerhin sei das Areal im seit 2016 gültigen Regionalplan damit nur noch halb so groß wie ursprünglich geplant. Katrin Bornkessel erinnerte jedoch daran, dass die Normenkontrollklage, die Wandlitz und Bernau gemeinsam führen, noch nicht entschieden sei.

Montag, 26. März 2018

Oranienburger Generalanzeiger

Lokales

Gemeinsam lernen mit Käthe

Mühlenbeck Als vierte Schule im Kreis Oberhavel wird die Mühlenbecker Käthe-Kollwitz-Gesamtschule ab dem kommenden Schuljahr „Schule für gemeinsames Lernen“. Dann werden Kinder und Jugendliche mit und ohne sonderpädagogischen Förderbedarf in einer Klasse unterrichtet.

„Das freut mich sehr. Es ist ein Gewinn für alle. Die Schule wird mit zusätzlichem sonderpädagogischen Personal ausgestattet, um bestmögliche Lernbedingungen schaffen zu können. Gleichzeitig wünschen sich Eltern, dass ihr Kind trotz besonderen Unterstützungsbedarfs an einer allgemeinen Schule vor Ort lernen kann. Diesem Wunsch wird in Mühlenbeck nun entsprochen“, teilte Landrat Ludger Weskamp (SPD) in einer Pressemitteilung vom Montag mit.

Derzeit besuchen 840 Schülerinnen und Schüler die sechszügige Ganztagschule in Mühlenbeck. Das Konzept des gemeinsamen Lernens wird in den Klassen 7 bis 10 angeboten.

Um besser auf die Talente und Bedürfnisse der Schülerinnen und Schüler eingehen zu können, wird an der Käthe-Kollwitz-Gesamtschule schon jetzt in sogenannten Interessenklassen für Sport, Ästhetik und Informatik unterrichtet. „Hier möchten wir das Programm integrieren, um jederzeit flexibel auf aktuelle Förderbedarfe eingehen zu können. Unser Ziel ist es, das Lehrerkollegium in jedem Jahrgang mit einem Sonderpädagogen auszustatten“, sagt Schulleiterin Kathrin Haase laut Mitteilung des Landratsamtes. Da Sonderpädagogen derzeit aber schwer zu finden seien, würden drei Lehrerinnen und Lehrer mit den Fördermitteln des Landes ein Studium der Sonderpädagogik absolvieren.

Die Mühlenbecker Käthe-Kollwitz-Gesamtschule ist eine von insgesamt vier „Schulen für gemeinsames Lernen“ in Oberhavel. An der Regine-Hildebrandt-Gesamtschule in Birkenwerder, der Jean-Clermont-Schule in Sachsenhausen und der Dr.-Hugo-Rosenthal-Oberschule in Hohen Neuendorf wird schon seit dem vergangenen Jahr erfolgreich nach dem neuen Konzept unterrichtet.

HINTERGRUND

- Nach der zweijährigen Einführung des Konzeptes „Gemeinsames Lernen“ bis 2018/19 soll eine Evaluati-on erfolgen, deren Ergebnis voraussichtlich im Jahr 2020 vorliegen wird. Danach wird über die weitere Um-setzung entschieden.
- Vorgesehen ist, dass innerhalb von etwa sechs Jahren alle brandenburgischen Grund-, Ober- und Ge-samtschulen das „Gemeinsame Lernen“ anbieten und dafür entsprechend ausgestattet werden.
- Bei ihrer bildungspolitischen Reise durch Oberhavel stellte Brandenburgs Bildungsministerin Britta Ernst (SPD) vergangenen Donnerstag in Aussicht, dass das Programm ab dem Jahr 2020 auch auf die Oberstu-



fenzentren ausgeweitet werden soll.

■ Derzeit haben rund 16 000 brandenburgische Schülerinnen und Schüler einen sonderpädagogischen Förderbedarf, rund zwei Drittel von ihnen (11 000) einen Förderbedarf im Lernen, bei der emotionalen und sozialen Entwicklung oder bei der Sprache. Sie stehen im Mittelpunkt des Konzepts, das Teil des „behinder-tenpolitischen Maßnahmenpakets der Landesregierung“ ist.

Montag, 26. März 2018

Oranienburger Generalanzeiger

Lokales

Klappbrücke unter der Lupe

Liebenwalde Wäre die Stadt Liebenwalde berechtigt, nicht nur den ruhenden, sondern auch den fließenden Verkehr zu kontrollieren, dann hätte sich am Montag an der Klappbrücke über den Finowkanal eine lukrative Einnahmequelle aufgetan. Die Sperrung für Wartungsarbeiten ignorierten viele Verkehrsteilnehmer.

Kurz nach zehn hält eine Polizeistreife vor dem „Durchfahrt verboten“-Schild. Als der Beamte aussteigt und die Handwerker mit „Und, gibt's Probleme?“ begrüßt, hat er die Lacher auf seiner Seite. Alle paar Minuten fahren Autos und sogar Lkw vorbei am Absperrgitter über die Brücke. Sie schlüpfen durch die Öffnung, die legal nur Busse oder Krankenwagen benutzen dürfen.

In Ruhe arbeiten können die Servicekräfte der Wartungsfirma aus Teltow-Fläming erst, als die Elektriker auf den Knopf drücken und sich das bewegliche Tragwerkteil um wenige Meter anhebt. Während sich vor der Schranke die Autos stauen, werfen die Monteure einen genauen Blick auf die Arretierung, in die die Brücke nach dem Schließen wieder einrastet. Dieses Bauteil, genauso wie die beiden Elektrohübenzylinder mit ihren Gewindestangen, die sich seitlich hinter dem Brückengeländer befinden, müssen bei jeder Kontrolle neu geschmiert werden. Servicemonteur Bernd K. nimmt dafür ein Multifunktionspray, das jeder Hobbygärtner zu Hause haben könnte.

Zweimal im Jahr wird die Brücke, die im Juni 2016 ihren Betrieb aufnahm, dieser Prozedur unterzogen. Vor der Saison und nach der Saison. „Dabei werden alle Sicherheitsschalter überprüft und sämtliche Funktionen getestet“, erklärt Bernd K. Viel Routine, keine Reparaturen – das junge Bauwerk ist noch gut in Schuss. „Wir müssen die Brücke warten lassen, um einen entsprechenden Nachweis zu erbringen“, bestätigt Bürgermeister Jörn Lehmann die Einschätzung der Monteure.

Wer mit seinem Boot nicht unter der Brücke durchpasst, die geschlossen eine Durchfahrtshöhe von 1,50 Meter zulässt, der betätigt eine Taste und schickt so ein Signal zum Schleusenwärter nach Zerpenschleuse. Der öffnet dann die Brücke über der Landesstraße 21. Bisher geschieht das allerdings nur sechs Mal am Tag. Das soll sich mit Saisonbeginn am 13. April ändern. Bis Ende September sind dann von 8.30 bis 18 Uhr stündliche Öffnungen geplant, so dass die größeren Boote zehn Mal pro Tag Gelegenheit zum Passieren haben. Hintergrund: Die Stadt möchte den im März 2014 neu eröffneten Stadthafen inklusive seiner Infrastruktur besser auslasten. Bei der nächsten Kontrolle im Herbst wird sich dann zeigen, ob die Wartungsfirmen fortan mehr zu tun bekommen.

Montag, 26. März 2018



Märkische Oderzeitung

Lokales

Ein Fest für einen Wald ohne Türme

Wandlitz Als „Etappensieg“ haben rund 30 Mitglieder und Unterstützer der Bürgerinitiative „Hände weg vom Liepnitzwald“ die Absage an die Aufstellung von acht Windkraftanlagen im Liepnitzwald gefeiert. Die Berliner Senatsverwaltung hatte den Antrag eines Investors abgelehnt.

Nachdem die Gemeinde durch die für den Liepnitzwald zuständige Berliner Forst in der vergangenen Woche über die Ablehnung der Antrags durch die Senatsverwaltung für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz informiert worden war, hatte sie spontan alle Unterstützer zu einem Dankeschön-Treffen ins Wandlitzer Rathaus eingeladen. Am Freitagabend waren viele fröhliche Menschen im Ratssaal anzutreffen.

Einen „Etappensieg“ nannte Bürgermeisterin Jana Radant, Gründungsmitglied der Initiative vor fast acht Jahren, die Entscheidung. „Zumindest für die laufende Legislaturperiode wird sich hier kein Windrad drehen“, sagte sie. Die Senatsverwaltung habe nun bereits unter zwei verschiedenen Senatoren die Aufstellung von Windkraftanlagen im Liepnitzwald aus fachlichen Gründen abgelehnt. Nach dem Landeswaldgesetz sei die Schutz- und Erholungsfunktion des Waldes anerkannt worden. Die Bürgermeisterin erinnerte daran, dass damit ein seit mehr als 100 Jahren bestehendes Versprechen aus dem Berliner „Dauerwaldvertrag“ gehalten werde. 1915 habe sich Berlin verpflichtet, den grünen Gürtel um die Metropole für alle Zeit vor Verbauung zu schützen und als Naherholungsfläche zu erhalten. Zwei Drittel des Liepnitzwaldes gehören Berlin. „Wir bauen Druck auf und der ist auch in Berlin angekommen“, sagte Jana Radant mit Blick auf die Bürgerinitiative und ihre vielen Unterstützer. Der Erfolg ermuntere ebenso wie der Baustopp in Klosterfelde zu weiteren Aktivitäten.

2011 haben 60 Personen in Basdorf die Initiative „als losen Haufen“ gegründet, blickte Hans-Jürgen Klemm, Sprecher der Initiative, gut gelaunt zurück. Sie sei flexibel und beweglich und „immer so groß, wie Leute anwesend sind“. Ihre Mitgliederzahl liege zwischen vier und mehr als 450, scherzte er. In der Kerngruppe sind zehn bis 15 Personen aktiv. Ein Glücksfall sei die Unterstützung durch Förster und Kommunalpolitiker. So seien Maria Brandt aus Schönwalde und Klaus Pawlowski aus Klosterfelde von Anfang an dabei gewesen. Klemm wies darauf hin, dass es in Brandenburg allein 120 Bürgerinitiativen zum Thema „Wald“ gebe. Bundesweit würde diese Gruppen die derzeit größte Initiative darstellen, die ihre Ziele friedlich und ohne Zerstörungen verfolge.

Während aus Berlin jetzt eine Entscheidung vorliege, werde immer noch auf eine Stellungnahme aus Potsdam, insbesondere von Ministerpräsident Dietmar Woidke, gewartet. „Diese Hinhaltetaktik funktioniert aber nicht“, so Klemm. Sollte das Schreiben der Initiative unbeantwortet bleiben, werde eine Unterschriftensammlung nachgelegt. Um endgültig Windräder aus dem Liepnitzwald zu verbannen, strebt die Initiative die Ausweisung des Gebiets in der Landesentwicklungsplanung/Hauptstadtregion als Erholungswald an. „Dann sind wir am Ziel. Wir bleiben am Ball“, versprach Klemm.

Den Stand der Regionalplanung skizzierte Katrin Bornkessel von der Gemeindeverwaltung. Im ersten Entwurf zur Ausweisung von Windeignungsgebieten war die Fläche im Liepnitzwald 550 Hektar groß, wuchs dann auf 577 Hektar an, um in mehreren Etappen bis auf 261 Hektar zu sinken. Immerhin sei das Areal im seit 2016 gültigen Regionalplan damit nur noch halb so groß wie ursprünglich geplant. Katrin Bornkessel erinnerte jedoch daran, dass die Normenkontrollklage, die Wandlitz und Bernau gemeinsam führen, noch nicht entschieden sei.

Montag, 26. März 2018



Märkische Oderzeitung

Lokales

Barnims beste Brötchen

Mehr als 100 Brötchen liegen bei der Kreishandwerkerschaft auf dem Tisch. Immer fünf von jeder Sorte. Ein straffes Programm für Qualitätsprüfer Michael Isensee, möchte man meinen. Doch es würde durchaus noch mehr gehen. Nur fünf von 20 Barnimer Bäckereien, die noch nach handwerklicher Tradition produzieren, lassen ihre Waren am Dienstag testen.

Es sind jedes Jahr die gleichen Betriebe. Mit dabei: die Bäckereien Witthuhn aus Lichterfelde, Flach aus Niederfinow, Haupt aus Melchow, Hakenbeck aus Friedrichswalde und Wiese aus Eberswalde. Mit dabei ist auch Kerstin Rehfeldt, Geschäftsführerin der Kreishandwerkerschaft und Bäckerin. Auch sie wundert, dass sich nur wenige Betriebe der freiwilligen Prüfung unterziehen. Dabei wird der Test von der Innung bezahlt und kann den Bäckereien nicht zum Nachteil gereichen.

Die getestete Ware erhält anschließend das Prädikat „Gut“ oder „Sehr gut“. Ergebnisse von Brötchen, die beim Prüfer durchfallen, werden nicht veröffentlicht. Stattdessen erhalten die Hersteller Ratschläge, was verbessert werden kann. „Die die es vielleicht nötig hätten, sind nicht dabei“, sagt Isensee.

Manchmal sind es nur Kleinigkeiten, die die Auszeichnung verhindern. Der Tester steckt sich das Innenleben eines Kürbiskernbrötchens in den Mund. Es wird an diesem Tag keine Urkunde erhalten. „Da wurde das Salz vergessen“, ist für Michael Isensee sofort klar. Das könne natürlich ein Versehen sein und soll der Bäckerei nicht ein Jahr lang anhaften. Deshalb bleiben nicht prämierte Semmeln anonym.

Kein Salz geht nicht. Doch tatsächlich zeigen sich anhand der Würze regionale Unterschiede. In Thüringen und Sachsen zum Beispiel sind die Brötchen deutlich mehr gesalzen. Dort liegen meist auch Doppelbrötchen mit auf dem Tisch. Weiter im Süden der Republik lassen die Betriebe mehr Laugengebäck testen. Deshalb könne man auch nicht sagen, wer in Deutschland die besten Brötchen hat.

Michael Isensee muss es wissen. Für den unabhängigen Verein Deutsches Brotinstitut testet er die Produkte von Innungen bundesweit. Im Jahr etwa 5000 Proben von Brot, Brötchen und Stollen. Das macht der 55-jährige Hannoveraner bereits seit 26 Jahren.

Die Tricks der Branche kennt er genau. Wer Malz ans Roggenbrötchen gibt, muss das für den Kunden auch kenntlich machen, findet der Fachmann. „Malz färbt den Teig dunkel und gaukelt auf diese Weise einen höheren Roggenanteil vor“, erklärt Michael Isensee.

Sechs Kriterien sind bei der Qualitätskontrolle von Bedeutung: Form und Aussehen, Oberfläche und Krusteneigenschaften, Lockerung und Krumenbild, Struktur und Elastizität, Geruch und als letztes das Aroma. Das Ergebnis der Barnimer Brötchenprüfung 2018: elfmal sehr gut, elfmal gut und nur vier von 26 Brötchen ohne Prämierung. Heute sind die Brote an der Reihe.

Die Ergebnisse auf der Internetseite: www.brotinstitut.de

Dienstag, 27. März 2018

Märkische Oderzeitung

Lokales

Thomas Tegge kandidiert

Marienwerder Die Wählergruppe Bürgerbündnis Marienwerder hat mit dem 51-jährigen Thomas Tegge ihren Kandidaten für die Bürgermeisterwahl in gut einem Jahr nominiert. Wie Bürgermeister Mario Strebe sagte, werde er selbst nicht erneut kandidieren. In einem Jahr habe er das Amt dann fast elf Jahre bekleidet



und wolle nun „ein bisschen mehr an die Familie denken“.

Als zwei wesentliche Schwerpunkte sieht Thomas Tegge die Bereiche Kinder- und Jugend- sowie die Seniorenarbeit an. „Die ältere Generation hat geholfen, dass Marienwerder die schöne Gemeinde geworden ist, die wir heute kennen. Und die Kinder und Jugendlichen sind die Zukunft“, sagt er.

Thomas Tegge arbeitet als Polizeibeamter in Berlin, ist auch dort geboren, lebt aber seit 1998 in Marienwerder. Wenn er von der Gemeinde spricht, dann bezieht er dies stets auf alle drei Ortsteile, auf Marienwerder, Ruhlsdorf und Sophienstädt. Vielen wird er als Vereinsvorsitzender und Trainer von Freya Marienwerder bekannt sein. Für die Kitas und die Schule mache er sich stark: „Sie sind für junge Familien sehr wichtig“, sagt er. Selbst Vater von mehreren Kindern, ist er auch als Elternvertreter aktiv. Zudem wolle er Angebote und einen Treffpunkt für 14- bis 18-Jährige schaffen und erinnert daran, dass es früher einen Jugendraum in der Gemeinde gab.

Wichtig sind ihm die Feuerwehr und die Vereine. „Sie sind das Herz der Gemeinde“. Für freiwillige Aufgaben werde der Gemeinde auch künftig genügend Geld zur Verfügung stehen. Daran ändere auch die Sanierung des Werbellinkanals nichts. „Das Kind ist nun einmal in den Brunnen gefallen, aber die Gemeinde hat immer gut gehaushaltet“, sagt er.

Donnerstag, 29. März 2018

Märkische Oderzeitung

Lokales

Naturpark vermittelt Wissen spielerisch

Wandlitz „Wie vermitteln wir Wissen über unsere Heimat auf interessante und spielerische Weise an junge Menschen?“ - Dieser Frage geht ein im Naturpark Barnim gestartetes Projekt nach. Das vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) geförderte Verbundprojekt „SpielRäume“ arbeitet dabei sowohl mit der Forschung als auch mit dem Naturpark und seinen Schulen zusammen.

Ausgangspunkt für das Projekt ist der 2019 erscheinende Band „Naturpark Barnim – von Berlin bis zur Schorfheide“ der Buchreihe „Landschaften in Deutschland“, der vom Leibniz-Institut für Länderkunde Leipzig und der Sächsischen Akademie der Wissenschaft zu Leipzig herausgegeben wird.

„Mit dem Projekt „Spielräume“ soll im Buch versammeltes Expertenwissen der Heimatregion über Spielformate in eine für junge Menschen ansprechende Form gebracht werden“, sagt der Leiter des Naturparks, Peter Gärtner. Die Spielformate sollen dabei sowohl in den Unterricht integrierbar sein, zum Gegenstand von Exkursionen werden, als auch das Besucherzentrum Barnim-Panorama als Lernort für die Sekundarstufe aufwerten.

Bei dem Projekt kooperiert der Naturpark Barnim als Praxispartner mit einer Forschungseinrichtung, dem Leibniz-Institut für Länderkunde in Leipzig. Projektleiterin Ines Heyer freut sich auf eine fruchtbare Zusammenarbeit mit den Leipziger Kollegen.

Ein Schwerpunkt liegt auf der Kooperation mit Schulen. Das sind das Gymnasium Wandlitz, das Barnim-Gymnasium Bernau, die Regine-Hildebrandt Gesamtschule Birkenwerder, das Barnim-Gymnasium in Berlin-Lichtenberg und das Dathe-Gymnasium in Berlin-Friedrichshain. Indem die jungen Menschen sich Wissen über ihre Heimatregion aneignen, soll ihre Verbundenheit zum Barnim gestärkt werden. Der Naturpark möchte so seine Inhalte langfristig in die Bildungsarbeit der Schulen integrieren.

Donnerstag, 29. März 2018



Berliner Zeitung

Brandenburg

Lebensnah, unterhaltsam, professionell - Ein Berliner Schauspielerpaar erobert Wandlitz

„Es hat sich gezeigt, dass die Zuschauer am liebsten uns Betreiber auf der Bühne sehen“, erzählt Julia Horvath. „Die Stücke verkaufen sich am besten, wenn sie vor Ort gemacht wurden.“ So sind die beiden sehr präsent – ob in der Krimikomödie „Mörderkarussell“, Sascha Gluths Solo-Stück „Allein in der Sauna“ oder der Komödie „Schluss mit André – Geschwister und andere Katastrophen“ mit Julia Horvath. Die ausgebildete Musicaldarstellerin hat unter anderem ein Marlene-Dietrich-Programm im Repertoire, das sie auch schon im Pflegeheim gespielt hat – vor Menschen, die es nicht mehr zu ihnen ins Theater schaffen. „Das macht mir total viel Spaß“, erzählt sie.

Ein Anker in der Wahlheimat

Das Paar ist es gewohnt, gemeinsam auf der Bühne zu stehen. So haben sie sich kennengelernt: bei den Störtebeker-Festspielen auf Rügen, bei denen Sascha Gluth elf Jahre lang die Hauptrolle gespielt hat. Julia Horvath stammt aus Österreich. Sie hat in verschiedenen Fernsehserien wie „Kommissar Rex“ und „Alisa – Folge deinem Herzen“ sowie in Kinofilmen mitgespielt.

Die beiden Freiberufler sind viel unterwegs, arbeiten an Theatern, fürs Fernsehen und als Sprecher. Mit dem Theater am Wandlitzsee wollten sie bewusst einen Anker in der Wahlheimat schaffen, erzählt Julia Horvath. „Nun wird es immer mehr zum Lebensmittelpunkt.“

Menschen, Lieder und Gefühle

Bei ihren Inszenierungen setzen die Theaterbetreiber auf Humor und Musik. „Man merkt, dass sich die Leute in der heutigen Zeit entspannen und nicht unbedingt das Drama der Welt auf der Bühne spüren wollen“, sagt Julia Horvath. Vielleicht liege das daran, dass sie nicht in der Großstadt wohnen. „Aber ich denke, es liegt auch an der Zeit, in der wir leben.“ Oft höre sie von Zuschauern, dass diese keine Lust mehr auf düstere, allzu realistisch anmutende Fernsehkrimis haben.

Ihr Theater bietet das Gegenprogramm zu einem solchen Fernsehabend: Wenn Jens Hasselmann das russische Liebeslied „Katjuscha“ anstimmt und einige Zuschauer schunkelnd mitsingen, erscheint die große weite Welt mit ihren Problemen tatsächlich sehr fern.

Hasselmann spielt und singt nicht nur, sondern hat bei dem Stück auch Regie geführt. „Der Bär“ erzählt kurz und humorvoll, wie schnell sich Gefühle ändern können. Laut und unnachgiebig fordert Gutsbesitzer Smirnoff sein Geld von der eiteln Witwe. „Sie haben sich lebendig begraben, aber nicht vergessen, sich zu pudern“, attestiert er ihr. Die beiden fauchen einander an und entwickeln aus ihrer Rage heraus zärtliche Gefühle füreinander.

Private Finanzierung

Erhitzt vom Pausen-Wein im Foyer wirken die Zuschauer bei der zweiten Hälfte des Abends, dem „Heiratsantrag“, noch lustiger. Mit alltäglichen, menschlichen Geschichten sollen auch Menschen mit Berührungsängsten gegenüber klassischem Theater erreicht werden. In Deutschland werde lustig oft mit platt assoziiert, sagt Horvath, die lange in den USA gelebt hat. Dort sei das anders.

„Die Kunst ist, es auf einem hohen Niveau zu machen“, sagt sie. Wer staatlich subventioniert werde, könne es sich leisten, auch schwierige, weniger gut besuchte Stücke zu spielen. „Aber wir müssen jeden Tag davon leben.“ Denn das Theater finanziert sich privat – aus Eintrittsgeldern, Vermietungen und über die Theaterschule für Kinder.

DAS THEATER AM WANDLITZSEE

Kommunale Arbeitsgemeinschaft
"Region Heidekrautbahn e.V."



PRESSESPIEGEL

Anreise: Das Theater am Wandlitzsee erreicht man mit der Niederbarnimer Eisenbahn (NEB) vom S-Bahnhof Berlin-Karow Richtung Groß Schönebeck (20 Minuten). Gespielt wird freitags und sonnabends, sonntags steht Kindertheater auf dem Programm.

Preise: Die Karten kosten 25 Euro, für das Kindertheater 7 Euro.

Vorstellungen: „Mörderkarussell“ am 13. und 14. April, „Allein in der Sauna“ am 20. und 21. April, „Marathon“ am 27. April, „Schluss mit André – Geschwister und andere Katastrophen“ am 28. April, „Der Bär / Der Heiratsantrag“ am 4. und 5. Mai.

Beginn: Die Vorstellungen fangen jeweils um 20 Uhr an.

Adresse: Bahnhofplatz 1, 16348 Wandlitz. Eingang: 1.OG. rechts.

Kontakt: E-Mail: info@theater-wandlitz.de, Telefon: 033397 27727

Die Theaterschule: Kinder betreten die Bretter, die die Welt bedeuten, lernen die eigene Stimme kennen, den Körper erfahren, hören anderen zu.

Samstag, 31. März 2018



Quellen

Märkische Oderzeitung

<http://www.moz.de>

Chefredaktion

Kellenspring 6
15230 Frankfurt (Oder)
Tel:(03 35) 55 30 511
Fax: (03 35) 2 32 14
eMail: chefredaktion@moz.de

Lokalredaktion Bernau

Breitscheidstraße 48
16321 Bernau
Tel: (0 33 38) 39 55 50
Fax: (0 33 38) 39 55 55
eMail: bernau-red@moz.de

Lokalredaktion Eberswalde

Karl-Marx-Platz 11
16225 Eberswalde
Tel:(0 33 34) 20 29 50
Fax (0 33 34) 20 29 66
eMail: eberswalde-red@moz.de

Märkische Allgemeine Zeitung

<http://www.maerkischeallgemeine.de/>

Chefredakteur

Dr. Klaus Rost
Stellvertretender Chefredakteur und verantwortlich für die Lokalausgaben: Lothar Mahrla
Friedrich-Engels-Straße 24
14473 Potsdam
Tel: (0331) 28 40 0
Fax (0331) 28 40 310

Berliner Morgenpost

<http://www.berliner-morgenpost.de>

Chefredakteur

Dr. Wolfram Weimer
Jan-Eric Peters (Stellvertreter des Chefredakteurs)
Axel-Springer-Str. 65
10888 Berlin
Tel (030) 25 91 0
Tel: Redaktion: (030) 25 91 736 36

Lokalanzeiger Marzahn-Hellersdorf, Lichtenberg, Barnim, Märkisch-Oderland

eMail: marzahn@morgenpost.de

Kommunale Arbeitsgemeinschaft

“Region Heidekrautbahn e.V.”



PRESSESPIEGEL

Kommunale Arbeitsgemeinschaft
"Region Heidekrautbahn e.V."



PRESSESPIEGEL

Tagesspiegel

<http://www.tagesspiegel.de/>

Chefredakteur

Giovanni di Lorenzo
10876 Berlin
Sammel-Telefon (030) 2 60 09-0
Sammel-Telefax (030) 2 60 09-332
eMail: infotsp@tagesspiegel.de

Redaktion Berlin/Brandenburg

Eric Metzler / Gerd Nowakowski
eMail: redaktion@tagesspiegel.de

Berliner Zeitung

<http://www.berlin-online.de>

Berliner Verlag GmbH & Co.
Karl-Liebknecht-Straße 29
10178 Berlin
Telefon: 2327-9
Telefax (Redaktion): 2327-5533, 2327-5581
eMail: Leserbriefe@berlinonline.de
Chefredakteur: Dr. Uwe Vorkötter

Ressort Berlin/Brandenburg

Hartmut Augustin (Leitung)
Christine Richter (Landespolitik)

Paperball

<http://www.paperball.de>

Dienst der Fireball Netsearch GmbH
20444 Hamburg
Tel. +49 040 - 3703 7256
Fax. +49 040 - 3703 7757
Projektleitung: [Dr. Detlev Kalb](mailto:Dr.Detlev.Kalb)
eMail: detlev.kalb@fireball.de

Suchbegriffe

Schorfheide Oranienburg Wandlitz Klosterfelde Basdorf Schönwalde Schönerlinde Stolzenhagen Lanke Liebenwalde Prenden Schönebeck Zerpenschleuse Ruhlsdorf Schildow Mühlenbeck Zühlsdorf Wensickendorf Schmachtenhagen Zehlendorf Heidekrautbahn